Bibl. Mont.
1818

Bibl. Mont

Rede

eines Landpredigers

bei

Vereidung des Landsturms

zu H—z.

über Lucas 22, Vers 36.

mit Anmerkungen und einem Versuch einer Constitution für diejenigen Staaten, die noch durch die französischen Maximen leiden, wenn auch derselben militairisches Uebergewicht in Deutschland vernichtet ist.

Geschrieben im Oktober 1813.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers bei Graß und Barth in Breslau, und wird zum Besten der verwundeten Krieger für 8 Gr. Cour. verkauft.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Recension.

Der Verfasser dieser Schrift scheint kein tiefer Denker zu seyn, da er alles so plan hinlegt, daß sehr wenig Scharfsinn erforderlich ist, seine Meinungen und geäußerten Grundsätze zu beurtheilen, vielmehr jeder so viel Fähigkeiten haben kann, sich das hinzuzudenken, was nach der gegebenen Ansicht noch zu denken übrig bleibt; wenn er auch übrigens ein guter Staatsbürger seyn kann, der manches gelesen, überdacht und erfahren zu haben scheint. Der Versuch, die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten zu verschmelzen, würde die Welt zu einem ruhigen Meere machen, wo jeder ohne besonderes Interesse blos mit einem richtigen Kompaß seine Fahrt vollenden würde, ohne auf Klippen zu stoßen. Dagegen liefert der Versuch mehrerer anderer Schriftsteller, die verschiedenen Stände und die örtlichen Verhältniße zu verschmelzen, einen weit reichhaltigern Stoff: es werden hierdurch die wohlthätigen Reibungen erzeugt, in welchen der Mann von Kopf immer Nahrung findet, und als dieser genießt er auch die Resultate, indem er jedesmal mit der Zeit geht und zu gehöriger Zeit seine Stellung verändert. Die wissenschaftliche Kultur würde auch in

erstern zu viel leiden; manche der schönen Wissenschaften und Künste würde ganz erlöschen, die sogenannten Brodtwissenschaften kämen bis auf die niedrigste, nämlich auf die erwerbende Klasse herab; dem menschlichen Geiste bliebe nichts anders übrig, als die sogenannten trocknen Wissenschaften, welche zu viel Anstrengung kosten, um sich auszuzeichnen, Ehre und Ansehen zu erwerben; und durch Uebung der geselligen Tugenden, blos nach der christlichen Lebensphilosophie, würde überall, so wie auch in der Regierungskunst und Staatswirthschaft, alles zu einfach werden, um daß viele Menschen dabei beschäftiget werden könnten, wenn so gar jeder auf seinem Platz, und jedes auf seiner Stelle stets gelassen würde.

Im zweiten Versuch hingegen, die verschiednen Stände und die örtlichen Verhältnisse zu verschmelzen, welches allein ein Gegenstand für höhere Ansichten ist, giebt es nie einen Stillestand, und die Thätigkeit der Menschen wird durch Angriff und Vertheidigung fortwährend zum allgemeinen Besten rege erhalten, weil jede Veränderung immer neuen Stoff darbietet, wo höhere Talente ihre Wirksamkeit zeigen können. Dem Volk kann allenfalls zu den gewöhnlichen Verhaltungsregeln noch etwas mystisches gegeben werden, damit die höhere Intelligenz weniger bemerkbar wirken, und nicht an Alltagsregeln gebunden ist: es ist daher der Gedanke des Verfassers der folgenden Schrift, sehr unrichtig, daß die Natur der Perfektibilität in höhern Ansichten und Genüssen eine Grenze gesteckt zu haben scheine; der aufgeklärte Mensch geht unaufhaltsam in seiner Entwickelung fort, und diese Periode ist niemals als abgeschlossen zu betrachten,

können auch nur wenige Eingeweihte zum eigentlichen Ziel gelangen.

Daß alle Menschen ohne Ausnahme erst jenseits ihre Entwickelung vollenden, ist daher eine so veraltete Meinung, die bei der heutigen wissenschaftlichen Kultur nicht mehr Anwendung findet, und wir können nur in der Entwickelung große Fortschritte machen, wenn wir uns von den veralteten Meinungen rein lossagen.

Die Abwechselungen der Natur, des mannigfachen nützlichen Kunstfleißes, die häuslichen Freuden, der gesellige Umgang, wo sich die Herzen nahen und einer des andern Theilnahme bey allen Vorfällen des Lebens vergewissert ist, u. d. g., dafür kann auf einer geringen Stufe der Ausbildung ein Sinn erweckt werden, sich mit den verschiedenen Gewerbsarten vertragen, und dem gewöhnlichen Menschen, bei wenigen Nahrungssorgen, genügen: aber nicht so verhält es sich bei dem höher ausgebildeten rein geistigen Menschen; dieser ist zu höhern Entwürfen, höhern Genüssen und zum Beherrschen jener der Natur nach ihm untergeordneten Wesen, bestimmt: geschieht es auch nicht immer direkte, so geschieht es gewiß indirekte, und wenigstens dadurch, daß ihm jene ihren Erwerb abliefern, welcher, in edle Metalle verwandelt, immer zum Beherrschen führt, wofür die in der Kindheit bleibenden auch wohl ihren Genüssen entsagen zu lernen Ursach haben, und das noch beßre von der Zukunft erwarten müssen.

Was seit Jahrtausenden nicht geschehen ist, das geschieht jetzt: was seit Jahrtausenden nicht erreicht worden, das steht uns bevor, indem wir aufgeklär-

ter sind als ältere Gesetze und die Grundsätze, die seit 1800 Jahren aufgestellt sind, das Menschengeschlecht bisher aufgeklärt haben.

So wenig Intelligenz diese Schrift demnach enthält, ob ihr gleich das Intellektuelle nicht ganz abgesprochen werden kann, welches der Verfasser mit als Lebensgenuß im praktischen Leben aufstellt, so dürfte der Druck derselben wohl der Unschädlichkeit wegen zu erlauben seyn, zumal die Pluralität unsrer Zeitgenossen noch nicht dahin gestimmt ist, die Gegenstände dieser Welt nach dem Sinn des Verfassers zu beurtheilen. Eben so wenig qualifizirt sich besagte Schrift zu einer Widerlegung, da kein Stand in der Gesellschaft und keine Nazion darin angegriffen worden: es könnte solche, wenn diese Ideen wegen ihrer Einfachheit um sich greifen sollten, welches aber in unserm heutigen Zeitgeist nicht zu besorgen ist, nur den Schaden stiften, daß sie zu einer Vereinigung der Begriffe führen würde, wo mancher spekulative Kopf vor Hunger, und wenn er ein reines Einkommen bereits besitzt, wenigstens vor langer Weile sterben könnte, auch wohl manches Genie in Gefahr kommen könnte, sich durch Handarbeit ernähren zu müssen. Es scheint auch wohl Absicht des Verfassers gewesen zu seyn, die Hauptsache in dem Gewande einer geistlichen Rede vorzutragen, um sich kürzer fassen zu wollen, indem ein philosophischer Vortrag mehrere Bände ausgefüllt haben könnte. Das aufgeklärte und verständige Publikum urtheile nun weiter.

Vorbericht.

Wenn Tag und Nacht scheidet, die Morgenröthe anbricht, so ergreift jeden ein Schauer, der, ins Freie geworfen, sich ohne Schutz und Obdach befindet. Es bricht die Morgenröthe an, wo sich die erhabensten Fürsten der Erde vereinigen, um ihrem hohen Beruf gemäß Rechte und Regierungsgrundsätze geltend zu machen, die wohlthätig auf Sie Selbst, und Ihre Unterthanen wirken. Der Nebel zerstreut sich, welcher die freie Vernunft in Fesseln hielt; die Irrlichter, welche den unbesorgten Wanderer täuschten, schwinden, und die Wahrheit tritt im Glanze, gleich der aufgehenden Sonne, die alles wieder belebt und erwärmt, hervor.

Aber ein Frost durchweht schier die ganze Erde, wie bei dieser großen Naturerscheinung; auch die, die nicht auf dem Kampfplatze erscheinen können, werden erschüttert: aber auch hier werden die Folgen eben so wohlthätig seyn, wenn das weitere nach eben so unwandelbaren Gesetzen erfolgt, als die Natur gebietet.

Der Verfasser gegenwärtiger Rede hat mir es erlaubt, selbige dem Druk zu übergeben. Die Absicht des Redners ist nicht zu verkennen, und wenn derselbe hierin sein philosophisches, religiöses und politisches Glaubensbekenntniß ablegt, wenn er dieses öffentlich vorträgt, so verdient diese Rede eine öffentliche Prüfung. Diese Prüfung geschehe nun nicht allein von den erhabenen Machthabern, welche die Schicksale der Völker leiten, sondern auch von denen, welche, ihrem Beruf zu folge, die Menschen leiten, lehren und unterrichten, um die großen Absichten der würdigen Regenten zu unterstützen, damit Ihre Anstrengungen so wie die Ihrer Regierung unterworfenen Völker nicht vergeblich, nicht vergeblich so viel Blut vergossen, und der Menschheit so große Leiden zugefügt seyn mögen.

Ich habe mir nun noch erlaubt, einige Anmerkungen beizufügen, in so weit es meine Einsicht verstattete, über Staatseinrichtung und Gesetzgebung zu urtheilen.

Der Herausgeber.

Allwissender Gott!

Vor dir sind wir versammlet. Heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist und bleibt ewig die Wahrheit. Amen.

Lockte eine wilde Kriegeshymne
Tausende zum heißen Todesgang,
O, so höret mit gebeugtem Herzen,
Hört der Menschenliebe Harfenklang.

Hingelehnet an dem Sühnaltare
Stehst du weinend, o Religion,
Und dir, Hohenpriesterin vom Himmel,
Spricht der Undank deiner Kinder Hohn.

Dieser Worte bedient sich einer unserer geistlichen Redner in seiner ersten Epistel an die Christen: er selbst deutet es weiter an, in welchen Gesinnungen der ächte Christ auch sein Leben zur Vertheidigung der Wahrheit und des Guten wagen muß. Es ist auch dieses der Zweck meiner Rede, denn es ist die auffallendste Erscheinung unserer Zeit, wenn Menschen, die sich zu der sanften Religion Jesu, dem Nahmen nach, bekennen, sich zu tausenden morden, ganze Länder verheeren, und Millionen Menschen in's Elend stürzen.

Sie sind meine Freunde und Zuhörer aus allen Ständen versammlet, um als Landsturm einen feierlichen Eid zu leisten, für das Vaterland zu kämpfen. Sie werden das Gewicht dieses Eides in seinem ganzen Umfange fühlen, indem Sie, da Sie sich hier zu diesem Zweck versammlen, zu erkennen geben, daß ein Höchstes Wesen über uns waltet; eben so wenig wird es welche unter Ihnen geben, welche die Fortdauer nach diesem Leben abläugnen, und gäbe es welche, so wünsche ich, daß diese aus der Versammlung treten, weil sie für den Sinn der Religion Jesu nicht empfänglich sind, und nicht den Muth haben können, aus ächter Bruderliebe, für das allgemeine Wohl des Vaterlandes und der Menschheit überhaupt, zu streiten, und ihr Leben zu wagen, um in jene Welt überzugehen, wo sie dem höchsten Wesen Rechenschaft von Erfüllung ihrer Pflicht ablegen sollen.

Jeder Krieger, die einander gegenüber stehen, die auf einander eindringen und sich zerfleischen, frage sein Inneres, ob er das reine Bewußtsein hat, daß er nur für die gerechte Sache des Vaterlandes, und für das Wohl der Menschheit überhaupt den Kampf beginnt, die ihm die Religion als Pflicht gebietet? Nur dieser verdient die vollendetste Achtung von seinen Mitbürgern, und sein eigenes Gefühl lohne ihm, wenn diese innern Kennzeichen des wahren Muths und der Bruderliebe auch von denen nicht unterschieden werden können, die aus Selbstliebe oder Nothwendigkeit dasselbe leisten, und, so lange es glücklich geht, sie nicht auf die höchste Probe der Ausdauer gestellt werden, kämpfen: auch diese verdienen dennoch unsern Dank. Ich bemühe mich Ihnen meine

Freunde und Zuhörer die Gründe darzulegen, welche in der christlichen Religion liegen, um mit dem entschlossensten Muthe für unsern rechtmäßigen Landesherrn, für unser Vaterland, für die Wahrheit und das Gute, worin das Wohl der Menschheit liegt, das Schwerdt mit der einem Christen eigenthümlichen Kraft und Selbstständigkeit zu führen. (Anm. 1.) In einer vernünftigen Religion muß die höchste Moral und die höchste Lebensweisheit liegen; sie muß von allen, sowohl von dem Stärkern als Schwächern, dem Geiste nach begriffen werden können. Alles übrige, was sich nicht begreifen läßt, ist nicht Religion, sondern es sind Lehrsätze einer jeden Kirche, über die wir als Christen uns nicht entzweien dürfen, nicht entzweien werden und können, wenn wir die Hauptsätze der christlichen Religion, und vorzüglich diesen, der ächten Bruderliebe, nicht aus den Augen verlieren, über die wir als Grundgesetze zu einem geselligen Verein einverstanden sind, und wünschen müssen, in einem Staate darnach regiert zu werden. Alle besondern Lehrsätze einer Kirche schaden uns nicht, die nicht dem Grundgesetz entgegen sind; und über das zu streiten und uns anzufeinden, was uns allen hier auf dieser Welt unbegreiflich bleiben wird, wäre die unverzeihlichste Thorheit, und der Beweis, daß wir keine Christen sind, diesen Nahmen nicht verdienen *).

---

*) Man lese die Schrift des Hrn. Pr. Reinhard über den Zweck und Plan Jesu. Hr. Prof. Buchholz in seiner Schrift: Moses u. Jesus, entwickelt sehr schön den Charakter des Christen; ohngeachtet derselbe mehr der Moralität als Religiosität einräumt, so dürfte es doch nothwendig seyn, daß die ersten Grundgesetze der christ-

Diese wichtige Veranlassung, wo Sie den Eid schwören, die Wahrheit und das Gute zu vertheidigen, mit Ihrem Blute für das Wohl der Menschheit alles zu wagen, ist es wohl werth, in unserer erhabenen Religion die Gründe zu finden, und uns durch selbige mit Muth zu stärken. Schämen wir uns nicht vor dem allwissenden Gott, dem nichts verborgen ist, öffentlich zu bekennen, daß wir von den ersten Grundgesetzen der Lehre Jesu abgewichen, und daß Sinnlichkeit und Selbstsucht herrschender unter uns waren als Gemeingeist und Bruderliebe, daher wir auch als ein schwaches Volk erschienen. (Anm. 2.) Das Elend, welches wir verschuldet, hat uns weiser gemacht; wir fühlen, daß wir unter das Joch eines fremden Unterdrückers gekommen, welcher die Religion mißbrauchte, um alle Nazionen zu Sklaven zu machen, und alle Nazionen empören sich gegen ihn. Dieses erste Uebel muß abgeschafft werden, und in dieser Nothwendigkeit sind wir hier versammlet; von unserm gütigen Landesvater müssen wir dann das weitere erwarten, und können es mit Recht erwarten, daß er auch alsdann im Innern des Landes diejenigen Anstalten treffen werde, daß redlicher Fleiß emporkomme, und daß er uns für bösen Menschen Schutz und Sicherheit gewähren wird.

---

lichen Religion als positive Religion fest stehen, welche jeder als Glaubensbekenntniß ablegen muß, wenn er nicht nach den Vorschriften der Apostel von der Gemeine ausgestoßen werden soll, sobald Glaube und Handlungen der Gesellschaft schädlich werden.

Endlich Vater wird dein Reich erscheinen,
Deine Liebe kann nicht untergehn;
Jesu Wahrheit wird die Welt erleuchten
Und die Menschheit wird im Glanze stehn.

Wir wollen diesen Gegenstand weiter betrachten, und erflehen uns den Beistand Gottes in dem Gebethe des Herrn, in welchem alle Bitten vereiniget sind, singen aber noch zuvor zu Ermunterung unserer Andacht den 8ten bis 10ten Vers aus dem Liede:

Es lebt in mir ein Geist der fühlt und denkt.

Die Worte unsers heutigen Textes finden wir aufgezeichnet im Evangelisten Lukas im 22sten Kapitel, und dessen 36sten Vers: „Wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwerdt.“

Wir wollen hieraus betrachten: die Lehre Jesu als höchste Lebensweisheit einen kraftvollen Staat zu bilden, um daß Regierer und Regierte ein glückliches Leben führen.

Im ersten Theil wollen wir die Pflichten erwägen, die wir einander schuldig sind, um im Frieden der Lehre unsers Herrn gemäß, mit einander glücklich zu leben.

Im zweiten hingegen, in welcher Art für Christen von dem Schwerdt Gebrauch zu machen ist, wenn der Friede gestört ist.

Die Religion Jesu hat nichts mit irgend einer Staatsverfassung zu thun, und diese ist für Christen ganz gleichgültig, wenn Christen regieren: allerdings muß der Geist des Christenthums von den Regierern

ausgehn, wenn er auf die Regierten übergehen soll, oder beide Theile sind zuletzt getäuscht, wenn sie die Religion als Regierungsprinzip zu Erreichung eigner und solcher Absichten gebrauchen, die dem allgemeinen Wohl und folglich der Religion, die alle im Staate beglücken soll und kann, entgegen sind, weil alles Böse den Zerstörungsstoff in sich trägt. Die Beschaffenheit eines jeden Staats hat nach seiner Größe längst das nothwendige Gesetz angegeben, ob solcher nur durch den einzelnen Machthaber oder durch mehrere regiert werden kann, und der Fürst ist um so freier und mächtiger, wenn ein Theil der Gewalt in seinen Ständen liegt, daß durch diese die Gesetze, worauf das Wohl des Staats beruht, aufrecht erhalten werden, ohne die Macht oder die Souverainität des Staats-Oberhauptes zu beschränken, der nur das Gute wollen kann, wenn er nicht sein eigner Feind ist, denn das Böse wollen seine Feinde. (Anm. 3.) Wer diese Stände ausmachen, ist ebenfalls gleichviel, wenn es nur ächte Christen und angesessene Staatsbürger sind *).

Eben so einfach und richtig ist die christliche Politik: sie giebt uns die Weisung vorsichtig zu seyn, und verlangt nur, daß wir selbst ohne Falsch handeln sollen; ist Bruderliebe und Gerechtigkeit das Hauptaugenmerk der Christen, so giebt es keinen Schwachen, weder unter den Fürsten noch im Volke, den nicht

---

*) Dieses beruht zu sehr auf den Lokalverhältnissen einer jeden Provinz, als daß sich etwas bestimmtes für alle Staaten oder auch nur Provinzen angeben ließe, worüber auch der Redner keine Abhandlung hielt, sondern dieses nur beiläufig berührt.

der Mächtigere in Schutz nähme, (Anm. 4.) und ein ungerechter Anfall wird auf der Stelle vernichtet und bestraft. Es giebt sodann keinen unverschuldet Unglücklichen. Dieses wenige sollte Männern, die in der christlichen Religion erzogen sind, hinlänglich seyn, um zu erkennen, daß in unserer erhabenen Religion die Lebensweisheit liegt, um einen kraftvollen und glücklichen Staat zu bilden, denn nur ein Staat, in welchem sich die Laster mehren, und wo die Bruderliebe erkaltet, wird schwach, und geht in seiner Schwäche unter.

Ich wende mich zum ersten Theil, um, so viel es die Zeit zuläßt, die Pflichten zu erwägen, die wir nach der Lehre Jesu einander selbst schuldig sind, um im Frieden und glücklich zu leben.

Mit Unrecht glaubt man, daß in unsrer Religion nur ein Leben ohne Freuden geführt werden könne, und hält diese Welt, in der wir leben, für ein Jammerthal: prüfen Sie meine Zuhörer die Anweisungen unsers Lehrers und Meisters, so werden Sie das Gegentheil finden. Aller Genuß des vielen Guten, was uns Gott in dieser Welt gegeben hat, ist nicht allein erlaubt, sondern wir sollen es mit Dank und Freudigkeit genießen. Wir sollen unsre Leidenschaften nicht ersticken, sondern nur nach Regeln ordnen. Sie fühlen es insgesammt selbst, daß jeder Misbrauch des Genusses seine Strafe an ihrem eignen persönlichen Wohl über kurz oder lang nach sich zieht, daß wir dann nichts mehr genießen können, und daß Reue des zu viel Genossenen unsere Tage unangenehm macht. Wer nicht weiser werden will, der erdulde auch die Folgen.

Die Leidenschaften hat Gott selbst in uns gelegt; wir können, wir sollen sie nicht ersticken; sie sind uns zu Fortpflanzung des Menschengeschlechts und zu Erhaltung desselben, so wie zu großen Thaten nothwendig: aber wir sollen die Leidenschaften Regeln unterwerfen, die uns selbst glücklich machen, und das Glück unserer Mitbürger nicht stören, wir sollen in großen Thaten den geistigen Genuß kennen lernen, und den sinnlichen Genuß, den auch die Thiere haben, weniger achten, wenn auch nicht ganz unserer Natur nach entbehren. (Anm. 5.) Wer ist unter uns, der nicht die große Wahrheit fühlt, daß keiner glücklich seyn kann, sobald die Menschen sich den thierischen Leidenschaften, und zwar der Selbstsucht überlassen, und wie viel sagt unser Herr und Meister in den wenigen Worten: was du nicht willst daß dir die Leute thun sollen, das sollst du ihnen auch nicht thun. So meine Freunde und Zuhörer verhält es sich mit allen Anweisungen Jesu; (Anm. 6.) alles ist auf unser hiesiges Glück, auf ein frohes Leben, auf eine gute Staatsverfassung und ein künftiges Glück bis jenseits des Grabes berechnet, und diese Religion sollten wir nicht lieben? Sollten wir uns schämen, uns öffentlich zu dieser Religion zu bekennen, sollten wir uns es nicht zur Ehre rechnen, durch die Taufe in einen Bund aufgenommen zu seyn, der die Bestimmung hat, alles in sich zu vereinigen, was groß, edel und thatenreich gedacht werden kann? Freilich hören die großen Thaten auf, wenn die Menschen Christen werden, weil alsdann nichts Böses zu bekämpfen ist, aber dafür gelangen wir nun endlich zur innern Ruhe und zum Glück, wornach wir streben, und diese sanfte

Religion macht uns für diesen hohen Genuß empfänglich, wenn wir anders uns bemühen den edlern geistigen Genuß kennen zu lernen und dafür empfänglich zu werden. Wer sollte nicht mit Ehrfurcht das Gedächtnißmahl dieses göttlichen Gesandten feiern, der uns in seiner Lehre und in seinem Leben so viel Unterricht gegeben?

Auch das Beispiel Jesu ist uns ehrwürdig: tief bekümmerte ihn das Schicksal seiner Mitbürger und seines Vaterlandes, welches er so gern gerettet hätte, aber demohngeachtet zeigte er Frohsinn unter seinen Freunden, und verbreitete Freuden des Lebensgenusses. Seine Entschlossenheit und sein Muth muß uns ehrwürdig bleiben, mit dem er den Vorstehern im Volk die Wahrheit sagte, und sein Todt ist es nicht minder. Er starb nach dem Rathschluße der Vorsehung mit Ergebung, aber mit dem Muthe des großen Mannes, der seinen Ueberzeugungen nie untreu wird. Hätte die Welt ihm so viel zu verdanken, wäre seine Lehre so ausgebreitet, wenn er nicht diesen Todt starb? *)

Wer erkennt nicht die Nothwendigkeit der Befolgung der Anweisung: bete und arbeite? Wer

---

*) Jesus lehrte nur 3 Jahr öffentlich. Macht wollte die Lehre unterdrücken, der List gelang es sie zu verunstalten; diese Lehre bleibet stehen, weil die Menschen der Vernunft nicht los werden können. Jesus schrieb selbst nichts, und doch ist sein System in der ganzen Welt ausgebreitet, weil es überall paßt. Sollte es nicht endlich nach der reinen Vernunft erkannt werden?

fühlt nicht das Glück der Ruhe nach gethaner Arbeit und des rechtmäßig erworbenen Lohns, wenn er dadurch der Gesellschaft nützt und zugleich des Beistandes des höchsten Wesens vergewißert ist? Wie nothwendig ist die Lehre: seid unterthan der Obrigkeit die Gewalt über euch hat! Sie ist von Gott verordnet und nothwendig; sie macht uns glücklich, indem sie sich zu der nämlichen Religion bekennt und die nämlichen Grundsätze als Regierungsprinzip befolgt, die wir verehren. Wer begreift es nicht, nicht allein dem gelinden Herrn, sondern auch dem wunderlichen gehorchen zu müssen? Wir müssen an unsern Obern Mängel ertragen, sie ertragen solche von uns; und das umgekehrte Verhältniß, sich in das Wunderliche der Untergebenen fügen zu müssen, stiftet Anarchie. (Anm. 7.) Wer ist es, der keinen Herren über sich hat, und die Gewaltigen müssen es anerkennen, daß sie einen Herrn im Himmel haben? Wer erkennt nicht die Ermahnung, Gott mehr als den Menschen gehorchen zu sollen, uns nicht zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit gebrauchen zu lassen? Aber nur in dem reinen Sinn des Evangelii können wir die Einsicht erlangen, was ungöttlich ist, und wo wir in einem ächten Rittergeiste kämpfen (Anm. 8.) und wenigstens nicht als Sklaven des Lasters andern dienen sollen, ohne als Aufrührer zu erscheinen, indem wir blos uns selbst aber nicht das allgemeine Beste zum Zweck unserer Gegenwirkung machen.

Jesus eifert vorzüglich gegen Hurer und Wucherer (Anm. 9.); und wer erkennt nicht, daß ersteres Laster alle glückliche Verhältnisse in den Familien, allen edlen Genuß zerstört, den eine Verbindung de-

nen giebt, die sich um so enger in allen Tugenden, als Gatten und Kinder aneinander anschließen, um das häußliche Glück zu empfinden? (Anm. 10.) Wer weiß es nicht, daß der Wucher ganze Länder und Staaten zerstört und ins Unglück unwiederbringlich gestürzt hat? Wer es nicht weiß, der lese die Geschichte aller Völker von der Zeit an, als der erste Israelit von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft wurde, bis auf die neuesten Zeiten. Fassen wir nach einfacher Vernunft den Sinn der Lehre Jesu auf, so wird uns alles klar, es wird eine Heerde und ein Hirte werden, wenn uns bis dahin auch noch manches bevorsteht. Wie viel derjenige leisten kann, dem das Glück beschieden, einen Umfang von großen Kenntnißen zu erlangen, sehen wir an dem Apostel Paulus; er hat mehr gearbeitet als die andern alle, aber wenige haben von diesen das Glück, daß ihnen, wie ihm, die Schuppen auf einmal von den Augen fallen, um mit Klarheit die einfachen Wahrheiten einzusehen, die als positive Grundgesetze da stehn müssen, und worauf die weitere Vervollkommung nur bewirkt werden kann; einer unverdorbenen Vernunft ist es leichter; daher bedurfte auch Jesus nur Männer von einem richtigen Verstande und reinem Herzen zu Ausbreitung seiner Lehre. Unser erhabener Lehrer sagt daher mit Recht: es sey denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten ihre, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer kann die große Wahrheit überhören, daß jeder, vom Fürsten, seinem Diener bis zum Unterthan, auf seinem Standort seine Pflicht erfüllen muß, um das Seine redlich für

das allgemeine Wohl beizutragen, damit jeder einzeln glücklich seyn kann. Wie wahr sagt Jesus: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen; dieses ist und bleibt Folge unserer Handlungen.

Prüfen Sie meine Freunde und Zuhörer, die Vorschriften unsers Herrn und Meisters weiter, um zu finden, daß wir in diesen nur glücklich und in Frieden mit einander leben können. Finden Sie es aber nicht, findet ihre Vernunft etwas besseres, o, so sind Sie so redlich sich von der Lehre Jesu loszusagen und verabscheuen Sie das Laster der Heucheley, die keinem redlichen Manne geziemt. Findet aber ihre Vernunft, selbst wenn sie die höchste Ausbildung erhalten, nichts bessers, so umfassen Sie aber auch jene beglückende Lehren mit dem Feuer und dem Muthe, der einem redlichen Manne gebührt, beweisen Sie das Anerkenntniß derselben durch ihre Handlungen, und so die Noth es fordert, so sind Sie auch redliche Vertheidiger derselben mit dem Schwerdt. *)

---

*) Daß die Sünde wider den guten Geist in dieser Welt nicht vergeben wird, diese Ueberzeugung wird bald in Europa allgemein werden. Welche Familien haben nicht als Folgen des unsaubern Zeitgeistes der letzten Decennien, ihren ehemals bessern Zustand verlohren, oder betrauren nun Opfer, die durchs Schwerdt oder ansteckende Krankheiten fielen? Wer kann noch glauben, daß er der unergriffne Theil bleiben werde? Muthmaßlich gewiß scheint es wenigstens, daß die Reue in jene Welt folgt, wenn der Mensch mehr als ein Thier ist; denn die Vernunft ist der Vorzug des

Auch das Schwerdt zu gebrauchen, dazu finden wir die richtigsten Anweisungen in der Lehre Jesu,

---

Menschen; in dieser liegt die Fähigkeit, sich eine Reihe von Folgen zu denken; die Vernunft reicht so weit, die Zukunft in ihren Folgen zu berechnen. Der Mensch bedürfte dieser Vernunft nicht, wenn es keine absolute Folgen gäbe, die sich oft schon hier entwickeln aber gewiß sich an das Unendliche anschließen. Diese Ansicht kann eben so sehr diejenigen in ihren traurigen Empfindungen beruhigen, welche an den Folgen der Verirrung des menschlichen Geistes selbst leiden, und den noch mehr angreifenden Kummer für das Wohl des Staats und ihrer Mitbürger in demselben in ihrem Herzen tief empfinden, als denenjenigen Entschlossenheit geben, die das Schicksal besonders beruft, das Menschengeschlecht zum richtigen Gebrauch der Vernunft wieder zurückzuführen, oder die Fehler der Vorzeit, so weit es geht, wieder gut zu machen. Liegt unser Entstehen und Verschwinden lediglich in einem Kreislauf der Dinge, oder ist alles materiell, so ist der Mensch zu beklagen, daß ihm nicht der Instinkt anstatt der Vernunft verliehen ist; besitzt er aber letztere, so sind auch geistliche und weltliche Angelegenheiten unzertrennlich, weil ohne Zerstörung Geist und Körper nicht getrennt werden kann. Leßing, Herder, Kant und mehrere erscheinen als große Männer und Gelehrte, doch dürften sie nicht unter die glücklichen Reformatoren gehören, welche eine nützliche Erkenntniß erfunden haben, welche bleibend wird. Hingegen wird Reinhardt und andern, ob sie gleich weniger Einfluß auf den Zeitgeist erlangten, noch mancher Dank von der Nachwelt gebracht werden, indem sie, was wir positives haben, zu einer deutlichen Anschauung und Ueberzeugung brachten.

und ich wende mich zum zweyten Theil unserer Betrachtung. Jesus giebt seinen Freunden kurz vor seinem Tode den Rath, den Beutel und die Tasche mit sich zu nehmen, oder auf die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens Rücksicht zu nehmen. Er befragte sie vorher: habt ihr je Mangel gelitten? Sie aber antworteten: Herr, nie einen. Er verließ seine Freunde für die er sorgte, und sah nach seiner Weisheit vorher, daß es einen harten Kampf kosten würde, ehe die Lehre begriffen würde, daß in der Bruderliebe Jeder für sich selbst Sicherheit fände, in der Selbstsucht aber der ganze Staat und jeder Einzelne dem Verderben nicht entrinnen werde. Jesus sagt dieses anderwärts sehr deutlich, und darauf gründet sich auch sein Rath: „Wer aber nicht hat der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwerdt. So wohlgeordnet auch ein Staat seyn kann, so wenige auch in einem solchen der Laster seyn werden, so ist nächst dem Unterricht auch der Gebrauch des Schwerdts erforderlich, um dem aufkeimenden Laster in seiner Entstehung zu begegnen. Wenn die verfeinerte Sinnlichkeit Gründe aufsucht, um das Laster zu beschönigen und zu entschuldigen, (Anm. 11.) wenn dieses vor Gericht geschieht, durch gedungene Menschen geschieht, der Richter zu bequem ist, das selbst aufzusuchen, was den Verbrecher mehr oder minder entschuldiget, und der gereinigten öffentlichen Meinung nichts überlassen bleibt; wenn auf dem Lehrstuhle keiner mehr den Muth hat, wie Nathan zum David zu sagen — Du bist der Mann —, (Anm. 12.) dann ist Adel und Rittergeist in einem Lande aufgelößt, das Christenthum ist im Verfall und mit diesem der Staat.

Noch schlimmer wird es, wenn wir das Laster öffentlich dulden, mit Lasterhaften umgehn, anstatt daß wir sie aus der Gemeine ausstoßen sollen, wenn Ermahnungen nichts fruchten. Wißet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? (Anm. 13.)

Das Schwerdt ist also rechtmäßig zu gebrauchen gegen das Laster, und Jesus sagt: die Obrigkeit führet das Schwerdt nicht umsonst. Das Laster zu dulden ist Schwäche; Schwäche liegt in unserer Religion nicht, denn diese ist gerade dem Christenthume entgegen: jeder Duldungsgeist gegen das Laster ist also gegen die Religion, und folglich verwerflich. Führt die Obrigkeit das Schwerdt mit Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit, so verwandeln sich unsre Schwerdter in Pflugschaare, und wir bedürfen es nur, wenn von außen ein Feind eindringt, der uns fremde Gesetze und fremde Laster aufdringen will, zum Schutz unsers rechtmäßigen Oberhauptes, zur Erhaltung der Ordnung der Dinge, zu seinem und unserm Wohl, welches in eins zusammen schmilzt. Wenige Fälle werden sodann erscheinen, wo wir des Schwerdts (in sofern es nicht unser Standort in der Gesellschaft absolut verbietet, und unser Standort durch die öffentliche Meinung geschützt ist,) zu Vertheidung unserer Ehre, unsrer Person und unsres Haabes bedürfen. Weisheit ist es von der Obrigkeit, die Staatsbürgerliche Gesellschaft so zu leiten, daß sie sich selbst reinige zu einem Volk, das tüchtig ist zu guten Werken: in diesem wird ihr das Regieren um so viel leichter. (Anm. 14.) Sie meine Freunde und

Zuhörer, die Sie in der christlichen Religion unterrichtet sind, können mich hier nicht mißdeuten. Allerdings müssen wir unserm Bruder siebenmal und noch mehr seine Fehler verzeihen, wenn er der Verbesserung fähig ist, nur strafen um zu bessern, das Laster aber nicht den Menschen hassen: groß ist die Tugend des Christen, je mehr er, indem was ihn persönlich angeht, einen christlichen Duldungsgeist beweißt; es giebt aber Fälle, besonders nach der verschiedenen Beschaffenheit des Standorts in der Gesellschaft, wo dieser Duldungsgeist seine Grenzen hat; und in sofern herrschende Laster den Staat, folglich das allgemeine Wohl untergraben, so muß kein Duldungsgeist statt finden, weil wir dieses Gott, unserm Oberhaupt, und der Nächstenliebe, als fürnehmsten Gesetz unsrer Religion schuldig sind. Wer da noch schweigt, ist ein Verbrecher gegen den Staat und ein feiger Schwächling.

Versäumt die Obrigkeit das Schwerdt nach Weisheit und Gerechtigkeit zu führen, ist das Volk durch Volksredner und Volksschriften irre geleitet, so tritt auch der Fall ein, der in der Nation vorhanden war, in welcher Jesus lebte. Selbstsucht, Habsucht und alle Künste des Wuchers zerreißen die Bande des glücklichen Vereins, in welchem ein Volk mehr oder minder mächtig war, nachdem mehr oder minder die Gesetze auf einen allgemeinen glücklichen Zustand der Gesellschaft berechnet waren. Dieses ergiebt sich aus der frühern Geschichte der Aegypter, wo Künste, Wissenschaften und Glück blühete, aber der Staat zu sinken anfing, (Anm. 15.) als Joseph von seinen Brüdern dahin verkauft wurde, und an dem Hofe des

Königs zu Einfluß und Macht gelangte; aus dem spätern Verfall der jüdischen Nation, wo Jesaia derselben, als ein aufmerksamer Beobachter des Geistes seiner Zeit, den Zustand des Staats und die Folgen im 3. und 24. Capitel vorhersagt, ehe die Nation in die Assyrische Gefangenschaft abgeführt wurde. Jesus sagte seiner Nation abermals den gänzlichen Verfall vorher, und bis auf die neuesten Zeiten haben einerlei Ursachen, welches jeder nachschlagen und sich überzeugen kann, auch einerlei Wirkung erzeugt. Wenn nun dieses eintritt, so findet auch der Rath Jesu Anwendung, den er seinen Freunden gab, welchen unsre Textes-Worte enthalten.

Lassen Sie uns aber auch in dieser Zeit Muth fassen meine Freunde, glauben und hoffen, daß wir glücklichere Zeiten erleben werden, wo das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit erscheint, und erfüllen wir wenigstens die Pflicht, daß wir Werkzeuge der Vorbereitung für unsre Nachkommen werden, wovon uns der Lohn in jenes Leben folgt. Wir verlieren dabei nichts auch für unsre Erdenglückseeligkeit, denn wir bleiben unglücklich, wenn wir nicht im christlichen Rittergeiste gegen das Laster streiten und kämpfen, wir mögen auf der Bahn des Lasters mitwallen, oder aus bessern Gefühlen uns einzeln davon abziehn: im ersten Falle trifft uns der gerechte Lohn meist schon hier, aber doch gewiß jenseits, und im letztern können wir kein Glück, keine Ruhe erlangen, (Anm. 16.) niemals uns der Früchte eines redlichen Fleißes erfreuen, weil der Lasterhafte gierig die Früchte unsers Fleißes, theils mit Gewalt, theils mit List, theils unter Scheingründen und Formen an sich reißt, und

wir haben Ursache, unsrer Schwäche wegen uns zu schämen. Wir müssen um so mehr einer bessern Zukunft überzeugt seyn, wir müssen mit Entschlossenheit mitwirken, da die mächtigsten Fürsten einen Bund der Bruderliebe geschlossen haben, der Ihnen gegenseitig die Ruhe Ihrer Staaten und unsre Wohlfarth sichert, wenn der gemeinschaftliche Feind besiegt ist. Diese Fürsten haben wir Ursach, nach Ihrem Herzen und Gesinnungen zu verehren. Wir wissen von Ihnen nichts anders, als den reinen Sinn für alles, was wahr, edel und gut ist, und unsre Hoffnungen erweitern sich in einem Fürsten, der jetzt noch als Feldherr da steht, der sich unter einem Volk rein erhalten, das alles Böse so konsequent und mit solcher Schlauheit verfolgte, daß der Beßre getäuscht wurde, und der rechtmäßig einst zum Regenten berufen ist.

Von diesen erhabenen Fürsten erwarten wir mit Vertrauen das weitre; auch Sie haben gelitten, und Ihr Herz hat oft geblutet, wenn Sie an ihre unglücklich gewordenen Völker dachten; auch Sie finden, daß Ihr Reich nicht bestehen kann, wenn Sie Sich nicht zu allem vereinigen, was unsre beglückende Religion Wahres und Gutes als Regierungsprinzip aufstellt. Gott wird Sie stärken, daß Sie ihre schwere Regentenpflicht erfüllen, durch weise Gesetze und durch einen mächtigen Arm dem Laster Grenzen zu setzen, damit Ihr Reich bestehen möge und im Reiche Gottes, jenseits, Ihr Lohn um so größer sei, als schwere und große Pflichten auf Ihnen ruhen, indem Sie Ihr Volk auf Erden nach dem Willen Gottes regieren. Ihre Sorgfalt, weise Räthe zu finden, die nicht sich sondern dem Staate leben, wird belohnt werden, so

wie Sie jetzt gute Heerführer zu finden wissen; und vorzüglich haben wir zu unserm erhabnen Fürsten das unbedingteste Vertrauen, weil wir von Ihm es am besten wissen, daß keine Entsagung Ihm zu schwer und keine Gefahr Ihm zu groß wird, wo Er etwas für Sein Volk Gutes thun kann.

Sie schwören nun, meine Mitchristen, den großen feierlichen Eid, für Ihren Fürsten und für Ihr Vaterland, das heißt für Ihre Mitbürger, alles, und selbst Ihr Leben zu wagen. Nach unsrer reinen Christusreligion sollen wir niemals schwören. Wenn wir ächte Christen sind, so dürfen wir es auch nicht; denn einmal auf die Religion Jesu verpflichtet, so sind wir auch zu alle dem verpflichtet, was unser Beruf erfordert, ja zu allen Anstrengungen und Aufopferungen für das allgemeine Beste, aus Christenpflicht und ächter Bruderliebe, ohne besonders einen Eid zu schwören. Eine Schande ist es für unsre erhabene Religion, daß noch der Gebrauch unter uns statt findet, daß jeder zu einer besondern Bestimmung oder Sache noch vereidet und verpflichtet wird; denn als Christ sind wir schon zu allem verpflichtet, was unser gemeinschaftliches Wohl erfordert *).

Bekennen wir aber auch, daß wir seit 1800 Jahren noch immer Kinder im Christenthume, aber keine wirkliche Christen sind, welche diese Lehren des Evangelii so aufgefaßt haben, daß sie allgemein ins prak-

*) Möchte doch der Eid nicht in manchen Staaten zu einer leeren Formul gemacht werden, die bald weniger Glauben verdient, als der Handschlag des Mannes, der auf Ehre hält!

tische Leben übertragen worden; bekennen wir, daß wir seit 30 Jahren Rückschritte machten, welche wir Aufklärung nannten, und wo sich unser Verderben nur aufgeklärt hat.

So lange wir also als Kinder im Christenthum den Umfang unserer Pflichten noch nicht begreifen, so ist auch noch zu jeder besondern Bestimmung der Eid nothwendig.

Erinnern Sie sich aber meine Freunde, daß Sie eigentlich schon verpflichtet sind, und daß es hier nur die Erneuerung des allgemeinen Eides zu einer besondern Bestimmung ist, erinnern Sie sich bei diesem Eide, was Sie ehemals, als Sie in die Gemeine der Christen aufgenommen wurden, gelobet haben; erinnern Sie sich der wenigen Worte, die ich Ihnen eben vorgetragen, auch bei Ihren künftigen Vorfällen des Lebens, und niemals verlasse Sie der Muth eines ächten Christen, auch wo es den Todt gilt, unter welcher Gestalt er auch erscheinen möge; leben Sie als Christen, so werden Sie auch den Todt nicht scheuen; sterben ist unser aller Loos, und gleichviel ist es dem Christen, auf dem Schlachtfelde oder auf dem Krankenbette zu sterben. Ueben Sie sich darin, als Christen so zu leben, und so Ihre Anstalten zu machen, als ob Sie ewig hier leben würden; aber auch, daß Sie jede Stunde bereit und mit allen Angelegenheiten im Reinen sind, wenn Sie abgerufen werden; genießen Sie so lange Sie leben mit Frohsinn alle Gaben Gottes ohne sie zu misbrauchen, ertragen Sie Ungemach und Schmerzen mit Würde und Anstand, und gehen Sie mit festem Muth an Ihre Bestimmung ohne ängstlich zu seyn; dieses kann und

dieses thut der Christ. Schwören Sie aber bei diesem Eide auch nochmals ernstlichen Abscheu gegen das Laster, und das Laster selbst nicht zu schonen. Mein Alter und mein Standort vergönnt mir nicht das Schwerdt zu führen, aber ich schwöre mit Ihnen zu dem allwissenden Gott, dem Laster nach allen Kräften entgegen zu arbeiten, und sollte es mir auch noch manche mühseelige oder kummervolle Stunde des Lebens, so weit mir dieses noch beschieden, bereiten. Wir schließen diese Betrachtung mit den Worten desjenigen Dieners der Religion Jesu, mit dem wir solche angefangen haben.

Christen, eure Stunde hat geschlagen,
Macht euch von der langen Schande frei.
Auf! beschwöret erst den Bund der Liebe,
Und dann prüfet was das Beste sei.
Aber Habsucht, Stolz und Geistesschwäche
Komme in den Rath der Väter nicht.
Treibt den Miethling fort, Jeden und Alle
Wer den Grundgesetzen widerspricht.

Christen, wollt ihr eines Glaubens leben,
Wünschet ihr der Liebe Palmenkron,
Die die Arglist euch will vorenthalten;
Gehet hin und fordert sie vom Thron.
Sprecht: wir wollen nach Erkenntniß streben,
Aber frey von Wahn und Schüchternheit.
Denn nur Wahrheit gilt, und das Gepräge
Des Vollkommnen ist Nothwendigkeit. Amen.

krieg erzeugt Frictions, führt zuletzt immer zu den Waffen, wenn die Leidenschaften aufgeregt werden. Der Werth der Philosophie muß nicht in Zersetzung der Begriffe, sondern in Verbindung derselben liegen *).

---

*) Garve hat uns einen Vergleich zwischen Mark Aurel und Friedrich dem Großen aufgestellt. Die Geschichte würdiget jedoch ihre Vorgänger, Antonin und König Friedrich Wilhelm den I. zu wenig; nur der erhabne Sohn des letztern würdigte seinen Herrn Vater in seinen Memoires de Brandbg. auf die gebührende Weise. Diese weise Regenten hatten das Volk vorbereitet, daß ihre Nachfolger, die in ihren Regierungsgrundsätzen eben so weise als groß erscheinen, dergestalt philosophiren, und jeden im Staate nach seiner Neigung philosophiren lassen konnten, ohne daß ihre Macht geschmälert wurde. Die menschlichen Kräfte überstieg es aber in der Folge, allen Anforderungen zu gnügen, welche zuletzt über die Natur der Dinge hinausgingen, und der nunmehr entwickelten Neigungen und der Verschiedenheit der Begriffe sogleich wieder eine Uebereinstimmung zu geben, ohne daß Erfahrung zu Hülfe kommen dürfte; übrigens kann kein Vergleich zwischen den Nachfolgern Mark Aurels und denen Friedrichs des Großen statt finden, weil sie in den Regententugenden ganz entgegengesetzt erscheinen. Die Geschichte und Thatsachen bestätigen so sehr diese Wahrheit, daß man, als preußischer Unterthan, im Auslande wohl nicht zu großer Vorliebe für seine Regenten beschuldiget werden kann, indem man die Größe so vieler andern Souverains gewiß anerkennt, wenigstens wird es entschuldiget werden, wenn man zu behaupten wagt, daß die Regierung Königs Friedrich Wilhelm des I. und Friedrich des II. als ein Muster einer weisen und guten Regierung gelten kann, worauf die Veredlung weiter gebaut werden konnte, bis zu der Zeit, als die ersten Franzosen, von Voltaire an

Anmerkung 4.

Das schlimmste was die Fürsten bei einer unrichtigen Politik trifft, ist dieses: daß, weil sie Werkzeuge gebrauchen, ihre Politik sich auch auf ihre Unterthanen verbreitet, die sie nicht allein unter sich, sondern auch um die Regierung zu täuschen, anwenden, mithin das Verderben so allgemein wird, daß man mit Weishaupt fragen kann: durch welche Menschen, durch welche Rescripte will die Regierung die Ordnung wieder herstellen, wenn das Verderben allgemein ist, und jeder bei der Veränderung der Dinge zu gewinnen glaubt? Was auch Weishaupts Absichten früher gewesen seyn mögen, so bleibt seine Leuchte des Diogenes doch ein vorzügliches philosophisches Werk, worin der Mensch in allen seinen Abweichungen erscheint, wie er ist, wie er besser gebildet oder auch verdorben werden kann, so wie Brandes Schriften über den Zeitgeist in Deutschland wohl sehr gute Aufschlüsse über den Verfall dieses Landes gewähren.

Anmerkung 5.

Ein sinnliches Zeitalter ist nie reich an großen Thaten. Ein edler Stolz muß manche niedrige Lei-

---

bis zu den Regie-Beamten, einheimisch wurden. Bis dahin war nirgends Ueberspannung, jeder erkannte den Willen Gottes und seines Königes; Harmonie belebte die Theile zum Ganzen; der Bösewicht zitterte, und deshalb gab es deren nur wenige; der rechtschaffne Mann fühlte sich in jeder Lage des Lebens frey, fühlte sich glücklich, und war stolz darauf ein preußischer Unterthan zu seyn.

denschaft aufopfern. Große Männer stehen nun aber auf, große Thaten geschehen. Geschieht dieses nach nothwendigen Gesetzen, indem wir der Sinnlichkeit entsagen lernen, oder ist der Zeitpunkt vorhanden, wo diese große Männer, deren Geist das Sinnliche unterordnet, erst die Kraft erlangen, um große Thaten thun zu können? so ist, welches man auch annehmen wolle, die gegründete Hoffnung vorhanden, daß ein Andersmachen, nunmehr auch ein Bessermachen seyn werde. Der Weg zum neuen kostet viel, der Rückweg zum alten noch weit mehr*).

Anmerkung 6.

Man hat zu wenig bedacht, daß Mängel in allen menschlichen Anordnungen liegen und bleiben werden, doch sind gewöhnte leichter zu ertragen als neue, deren Folgen kein Mensch zu berechnen vermag; vergeblich wird daher das Bemühen, zufolge der 4ten Anmerkung, einen bessern Zustand der Gesellschaft in einer veränderten Staatsverfassung zu suchen. Frankreich hat sich sehr viele und so lange immer eine andere gegeben, bis dort die Willkühr herrschend worden, und manche Fürsten haben selbst eine veränderte Staatsverfassung publizirt, und immer wieder abgeändert, ohne daß

*) So wie im Militair die großen Thaten der Fürsten, und vom Feldherrn bis zum gemeinen Mann am Tage liegen, so wie der erwerbende Theil sein persönliches Wohl, Kinder und Habe nicht achtet, allen es die höchste Anstrengung und Entsagung kostet, so ist es zu erwarten, daß im Civile das nämliche geschieht, weil ihre und des Militairs Existenz, die Existenz einer erwerbenden Klasse voraussetzt.

es im Innern besser worden. Ein achtungswerther Schriftsteller sagt schon zur Zeit der französischen Revolution: auf die Verfassung eines Landes kommt wenig oder nichts an, auf den Gesinnungen der Einwohner beruht alles; diese gut zu machen oder gut zu erhalten, das hängt jedesmal von der Regierung und ihren Beamten ab. Einem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehn, daß der Geist ganzer Nazionen durch die Art und Weise der Regierung seine Richtung erhalten hat. Der Geist wird jedesmal national, der dem Menschen sein Fortkommen erleichtert. Den Geist einer Nazion zu heben, das geht langsam, den guten Geist einer Nazion zu verschlimmern, das geht sehr schnell, aber den Geist einer verdorbenen Nazion zu verbessern, dazu gehört nicht allein Zeit, sondern auch ein fester Arm von Seiten der Regierung, um sich unverdorbener Menschen zu bedienen, die nur mit Nachdruck das Beßre befördern können, wenn sie selbst vorwurfsfrei auf ihrem Posten stehen; und diese werden selten. Die Macht zum Guten muß jede Regierung sich nicht entwinden lassen, aber eine asiatische Despotie kann kein Fürst wünschen, wo nicht allein seine Willkühr, sondern auch die seiner Diener unbeschränkt ist. Der Zerstörungsstoff liegt nun einmal in allem Bösen, und dieses hat seine Grenze; sobald nun diese endlich überschritten ist, so ist ein asiatischer Herrscher oft in der Nothwendigkeit, seinen Beamten die Köpfe abnehmen zu lassen, um das Volk zu beruhigen, um sich selbst zu sichern. In den christlichen Staaten ist die Regierung keiner Veränderung in so lange unterworfen,

als sich beide Theile nicht von den Grundgesetzen los-sagen, indem ein Verein, der einen Staat bildet, bestehen kann; und die Franzosen hatten gar keine Grundsätze als sie ihren König mordeten, dem nichts zu einem guten Regenten mangelte, als die Gabe selbst zu regieren, und die Kraft, die Fehler der Vorzeit zu verbessern. Selbst die Art beschränkter Regierung, welche mit manchen Rittersitzen in Deutschland verbunden war, bedurfte keiner Veränderung; wenigstens ist nichts besseres an die Stelle getreten, wenn die Dorfbewohner unter Miethlingen stehn, und von diesen regiert werden; eigentlich wußte man in Deutschland nichts von Sklaverey, jeder konnte zu Reichthum und Würde gelangen, wenn er sich auszeichnete. Garve sagt: es wäre kein Grund abzusehen, warum nicht auch die Regierung eines Dorfes erblich seyn könne, wenn die Regierung eines Throns erblich sey. Bis jetzt ist wenigstens da, wo die Fürsten, und da, wo die Ritter die Regierung verlohren, noch nichts besseres an die Stelle getreten; vielleicht steht eins mit dem andern in Verbindung, weil die Verbindung zwischen Fürst und Volk abgeändert wurde.

Das Einhelfen ist schwer; wenigstens dürfte durch keine gedruckte Verfassung eingeholfen werden, weil die ehemalige Verfassung durch eine Konvenienz entstand, die allen frommte, und sich nur langsam änderte, sobald die Konvenienz der Regierung und der Regierten es erforderte; diese Konvenienz in allen ihren Theilen vermag wohl kein Verfertiger einer Staatsverfassung zu begreifen, zu berechnen und anzugeben im Stande seyn. Wo die Veränderung weit gediehen, ist nicht mehr einzuhelfen, sondern es ent-

steht nach manchen Umwälzungen etwas neues, was im glücklichen Fall dem alten wieder gleich kommt, und nur die Personen haben sich verändert; es kommt wieder dahin, wie Regierer und Regierte ehemals, ehe das Verderben anfing, ihre Konvenienz dabei fanden; denn, auf ein altes Kleid immer einen neuen Lappen zu flicken, sagt unser Weltweise, daß der Riß ärger würde, als er über die Staatsverfassung mit den Vorstehern seines Volks sprach; und späterhin ging immer erst verändern und dann flicken dem Verfall aller Staaten vorher, die einst mächtig waren, und fielen *).

Anmerkung 7.

Seit mehreren Jahren haben wir schon in diesem ungekehrten Verhältniß gelebt, wo der Untergebene dem Chef und der Dienende dem Herrn zurechte weisen wollte; alle wollten mehr haben; an das, was zu leisten seyn sollte, davon war nicht die Rede, und auch dieses wird sich ändern, weil nichts widernatürliches bestehen kann, und der Dienende nicht ernährt werden kann, wenn er nicht treu ist, und erwerben hilft.

Anmerkung 8.

Aus Schwäche und Selbstsucht gebrach uns der Muth, um das zu thun, was wir zu thun schuldig

---

*) Man lese hierüber die Schriften eines Montesquieu, auf welchen vor 13 Jahren sich der Verfasser der Preisaufgabe bezog, und seine Besorgnisse öffentlich vorlegte.

waren. Für verabsäumte Pflicht können wir uns über die Folgen nicht beklagen.

Anmerkung 9.

Es wäre zu wünschen, daß die Regierung hierüber keine Gesetze machte, sondern es bei dem allgemeinen Verboth bewenden ließe; es wäre zu wünschen, daß die öffentliche Meinung aufrecht erhalten würde, welche eine schwache Stunde von der absichtlichen Ergebung in dieses Laster sehr wohl zu unterscheiden weiß. Auffallend ist es, wenn sonst in Ländern die Geistlichen herumreisten, um der Jugend das sechste Geboth zu erklären, die oft noch nicht daran dachten dagegen zu sündigen, und auf der Kanzel Edikte zu verlesen, wie schonend eine Gefallene behandelt werden solle, worauf grade die Frechheit den unverschämtesten Anspruch machte; diese gebotene Toleranz, auch in andern Dingen, machte die Frechheit unerträglich.

Anmerkung 10.

Wenn man was ausführliches über den Wucher lesen will, so ist es die Schrift des Hr. Prof. Buchholz: Moses und Jesus. Unglücklich sind die Einwohner eines Staats, wo dieser Platz greift, indem sich der beste Staatsbürger immer vergeblich abarbeitet; unglücklich ist zuletzt der Staat und der Wucherer selbst, wenn ersterer durch ihn und mit ihm aufgerieben ist, welches jene Schrift zur Genüge darthut: schade daß gedachter Herr Professor nicht mehr von dieser Schrift, in die letztere: Idee einer arithmetischen Staatskunst, aufgenommen hat. Erstere bleibt

sehr wichtig, kann man auch nicht mit dem gelehrten Herrn Verfasser in manchen Meinungen beider Schriften völlig übereinstimmen, als in ersterer; daß die Furcht vor Gott seit der Erfindung des Pulvers überflüssig worden, weil man wohl nicht füglich annehmen kann, daß im Pulver und Kanonen die Allmacht und Allwissenheit liegt, um das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen, oder nach einer andern Ansicht, daß der Besitzer der größten Quantität von Pulver die Verhältnisse so ordne, daß das Böse seine Strafe von selbst mit sich führe, und das Gute befördert werde; in der andern Schrift aber, daß der König nur Idee seyn müsse, und daß die Ländereien auf ihren Realwerth kommen müßten; das erstere ist wohl Idee eines Mannes der Ideen liefert, aber diese kann nicht einen Fürsten repräsentiren, der sehr wichtige Dinge zu verwirklichen hat; eben so wenig ist ein anderer Begriff vom Realwerthe der Ländereien zu finden, als wie viel sich zahmes oder wildes Vieh auf einem Strich Landes ernähren kann, wobei die Menschen in einer Gesellschaft nicht leben können; alles übrige ist Kunstfleiß, entsteht nur durch Anwendung von Mühe, Geld und Zeit, und hierdurch entsteht mit Recht ein erhöhter Preis der Ländereien. Die Güte von der Administration eines Staats läßt sich lediglich daraus abnehmen, ob die Ländereien im Preise sind, gesucht oder vermieden werden, um von Renten oder dem Geldverkehr zu leben. Da gedachter Herr Professor in der Schrift: Moses und Jesus, die Geschichte über den Wucher von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten mit einer großen Mühe und Kenntniß der Ursachen und Folgen entwickelt, so

Bibl. Mont

Rede

eines Landpredigers

bei

Vereidung des Landsturms

zu H—z.

über Lucas 22, Vers 36.

mit Anmerkungen und einem Versuch einer Constitution für diejenigen Staaten, die noch durch die französischen Maximen leiden, wenn auch derselben militairisches Uebergewicht in Deutschland vernichtet ist.

Geschrieben im Oktober 1813.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers bei Graß und Barth in Breslau, und wird zum Besten der verwundeten Krieger für 8 Gr. Cour. verkauft.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Recension.

Der Verfasser dieser Schrift scheint kein tiefer Denker zu seyn, da er alles so plan hinlegt, daß sehr wenig Scharfsinn erforderlich ist, seine Meinungen und geäußerten Grundsätze zu beurtheilen, vielmehr jeder so viel Fähigkeiten haben kann, sich das hinzuzudenken, was nach der gegebenen Ansicht noch zu denken übrig bleibt; wenn er auch übrigens ein guter Staatsbürger seyn kann, der manches gelesen, überdacht und erfahren zu haben scheint. Der Versuch, die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten zu verschmelzen, würde die Welt zu einem ruhigen Meere machen, wo jeder ohne besonderes Interesse blos mit einem richtigen Kompaß seine Fahrt vollenden würde, ohne auf Klippen zu stoßen. Dagegen liefert der Versuch mehrerer anderer Schriftsteller, die verschiedenen Stände und die örtlichen Verhältniße zu verschmelzen, einen weit reichhaltigern Stoff: es werden hierdurch die wohlthätigen Reibungen erzeugt, in welchen der Mann von Kopf immer Nahrung findet, und als dieser genießt er auch die Resultate, indem er jedesmal mit der Zeit geht und zu gehöriger Zeit seine Stellung verändert. Die wissenschaftliche Kultur würde auch in

ersterm zu viel leiden; manche der schönen Wissenschaften und Künste würde ganz erlöschen, die sogenannten Brodtwissenschaften kämen bis auf die niedrigste, nämlich auf die erwerbende Klasse herab; dem menschlichen Geiste bliebe nichts anders übrig, als die sogenannten trocknen Wissenschaften, welche zu viel Anstrengung kosten, um sich auszuzeichnen, Ehre und Ansehen zu erwerben; und durch Uebung der geselligen Tugenden, blos nach der christlichen Lebensphilosophie, würde überall, so wie auch in der Regierungskunst und Staatswirthschaft, alles zu einfach werden, um daß viele Menschen dabei beschäftiget werden könnten, wenn so gar jeder auf seinem Platz, und jedes auf seiner Stelle stets gelassen würde.

Im zweiten Versuch hingegen, die verschiednen Stände und die örtlichen Verhältnisse zu verschmelzen, welches allein ein Gegenstand für höhere Ansichten ist, giebt es nie einen Stillestand, und die Thätigkeit der Menschen wird durch Angriff und Vertheidigung fortwährend zum allgemeinen Besten rege erhalten, weil jede Veränderung immer neuen Stoff darbietet, wo höhere Talente ihre Wirksamkeit zeigen können. Dem Volk kann allenfalls zu den gewöhnlichen Verhaltungsregeln noch etwas mystisches gegeben werden, damit die höhere Intelligenz weniger bemerkbar wirken, und nicht an Alltagsregeln gebunden ist: es ist daher der Gedanke des Verfassers der folgenden Schrift, sehr unrichtig, daß die Natur der Perfektibilität in höhern Ansichten und Genüssen eine Grenze gesteckt zu haben scheine; der aufgeklärte Mensch geht unaufhaltsam in seiner Entwickelung fort, und diese Periode ist niemals als abgeschlossen zu betrachten,

können auch nur wenige Eingeweihte zum eigentlichen Ziel gelangen.

Daß alle Menschen ohne Ausnahme erst jenseits ihre Entwickelung vollenden, ist daher eine so veraltete Meinung, die bei der heutigen wissenschaftlichen Kultur nicht mehr Anwendung findet, und wir können nur in der Entwickelung große Fortschritte machen, wenn wir uns von den veralteten Meinungen rein lossagen.

Die Abwechselungen der Natur, des mannigfachen nützlichen Kunstfleißes, die häuslichen Freuden, der gesellige Umgang, wo sich die Herzen nahen und einer des andern Theilnahme bey allen Vorfällen des Lebens vergewissert ist, u. d. g., dafür kann auf einer geringen Stufe der Ausbildung ein Sinn erweckt werden, sich mit den verschiedenen Gewerbsarten vertragen, und dem gewöhnlichen Menschen, bei wenigen Nahrungssorgen, genügen: aber nicht so verhält es sich bei dem höher ausgebildeten rein geistigen Menschen; dieser ist zu höhern Entwürfen, höhern Genüssen und zum Beherrschen jener der Natur nach ihm untergeordneten Wesen, bestimmt: geschieht es auch nicht immer direkte, so geschieht es gewiß indirekte, und wenigstens dadurch, daß ihm jene ihren Erwerb abliefern, welcher, in edle Metalle verwandelt, immer zum Beherrschen führt, wofür die in der Kindheit bleibenden auch wohl ihren Genüssen entsagen zu lernen Ursach haben, und das noch beßre von der Zukunft erwarten müssen.

Was seit Jahrtausenden nicht geschehen ist, das geschieht jetzt: was seit Jahrtausenden nicht erreicht worden, das steht uns bevor, indem wir aufgeklär-

ter sind als ältere Gesetze und die Grundsätze, die seit 1800 Jahren aufgestellt sind, das Menschengeschlecht bisher aufgeklärt haben.

So wenig Intelligenz diese Schrift demnach enthält, ob ihr gleich das Intellektuelle nicht ganz abgesprochen werden kann, welches der Verfasser mit als Lebensgenuß im praktischen Leben aufstellt, so dürfte der Druck derselben wohl der Unschädlichkeit wegen zu erlauben seyn, zumal die Pluralität unsrer Zeitgenossen noch nicht dahin gestimmt ist, die Gegenstände dieser Welt nach dem Sinn des Verfassers zu beurtheilen. Eben so wenig qualifizirt sich besagte Schrift zu einer Widerlegung, da kein Stand in der Gesellschaft und keine Nazion darin angegriffen worden: es könnte solche, wenn diese Ideen wegen ihrer Einfachheit um sich greifen sollten, welches aber in unserm heutigen Zeitgeist nicht zu besorgen ist, nur den Schaden stiften, daß sie zu einer Vereinigung der Begriffe führen würde, wo mancher spekulative Kopf vor Hunger, und wenn er ein reines Einkommen bereits besitzt, wenigstens vor langer Weile sterben könnte, auch wohl manches Genie in Gefahr kommen könnte, sich durch Handarbeit ernähren zu müssen. Es scheint auch wohl Absicht des Verfassers gewesen zu seyn, die Hauptsache in dem Gewande einer geistlichen Rede vorzutragen, um sich kürzer fassen zu wollen, indem ein philosophischer Vortrag mehrere Bände ausgefüllt haben könnte. Das aufgeklärte und verständige Publikum urtheile nun weiter.

Vorbericht.

Wenn Tag und Nacht scheidet, die Morgenröthe anbricht, so ergreift jeden ein Schauer, der, ins Freie geworfen, sich ohne Schutz und Obdach befindet. Es bricht die Morgenröthe an, wo sich die erhabensten Fürsten der Erde vereinigen, um ihrem hohen Beruf gemäß Rechte und Regierungsgrundsätze geltend zu machen, die wohlthätig auf Sie Selbst, und Ihre Unterthanen wirken. Der Nebel zerstreut sich, welcher die freie Vernunft in Fesseln hielt; die Irrlichter, welche den unbesorgten Wanderer täuschten, schwinden, und die Wahrheit tritt im Glanze, gleich der aufgehenden Sonne, die alles wieder belebt und erwärmt, hervor.

Aber ein Frost durchweht schier die ganze Erde, wie bei dieser großen Naturerscheinung; auch die, die nicht auf dem Kampfplatze erscheinen können, werden erschüttert: aber auch hier werden die Folgen eben so wohlthätig seyn, wenn das weitere nach eben so unwandelbaren Gesetzen erfolgt, als die Natur gebietet.

Der Verfasser gegenwärtiger Rede hat mir es erlaubt, selbige dem Druk zu übergeben. Die Absicht des Redners ist nicht zu verkennen, und wenn derselbe hierin sein philosophisches, religiöses und politisches Glaubensbekenntniß ablegt, wenn er dieses öffentlich vorträgt, so verdient diese Rede eine öffentliche Prüfung. Diese Prüfung geschehe nun nicht allein von den erhabenen Machthabern, welche die Schicksale der Völker leiten, sondern auch von denen, welche, ihrem Beruf zu folge, die Menschen leiten, lehren und unterrichten, um die großen Absichten der würdigen Regenten zu unterstützen, damit Ihre Anstrengungen so wie die Ihrer Regierung unterworfenen Völker nicht vergeblich, nicht vergeblich so viel Blut vergossen, und der Menschheit so große Leiden zugefügt seyn mögen.

Ich habe mir nun noch erlaubt, einige Anmerkungen beizufügen, in so weit es meine Einsicht verstattete, über Staatseinrichtung und Gesetzgebung zu urtheilen.

Der Herausgeber.

Allwissender Gott!

Vor dir sind wir versammlet. Heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist und bleibt ewig die Wahrheit. Amen.

Lockte eine wilde Kriegeshymne
Tausende zum heißen Todesgang,
O, so höret mit gebeugtem Herzen,
Hört der Menschenliebe Harfenklang.

Hingelehnet an dem Sühnaltare
Stehst du weinend, o Religion,
Und dir, Hohenpriesterin vom Himmel,
Spricht der Undank deiner Kinder Hohn.

Dieser Worte bedient sich einer unserer geistlichen Redner in seiner ersten Epistel an die Christen: er selbst deutet es weiter an, in welchen Gesinnungen der ächte Christ auch sein Leben zur Vertheidigung der Wahrheit und des Guten wagen muß. Es ist auch dieses der Zweck meiner Rede, denn es ist die auffallendste Erscheinung unserer Zeit, wenn Menschen, die sich zu der sanften Religion Jesu, dem Nahmen nach, bekennen, sich zu tausenden morden, ganze Länder verheeren, und Millionen Menschen in's Elend stürzen.

Sie sind meine Freunde und Zuhörer aus allen Ständen versammlet, um als Landsturm einen feierlichen Eid zu leisten, für das Vaterland zu kämpfen. Sie werden das Gewicht dieses Eides in seinem ganzen Umfange fühlen, indem Sie, da Sie sich hier zu diesem Zweck versammlen, zu erkennen geben, daß ein Höchstes Wesen über uns waltet; eben so wenig wird es welche unter Ihnen geben, welche die Fortdauer nach diesem Leben abläugnen, und gäbe es welche, so wünsche ich, daß diese aus der Versammlung treten, weil sie für den Sinn der Religion Jesu nicht empfänglich sind, und nicht den Muth haben können, aus ächter Bruderliebe, für das allgemeine Wohl des Vaterlandes und der Menschheit überhaupt, zu streiten, und ihr Leben zu wagen, um in jene Welt überzugehen, wo sie dem höchsten Wesen Rechenschaft von Erfüllung ihrer Pflicht ablegen sollen.

Jeder Krieger, die einander gegenüber stehen, die auf einander eindringen und sich zerfleischen, frage sein Inneres, ob er das reine Bewußtsein hat, daß er nur für die gerechte Sache des Vaterlandes, und für das Wohl der Menschheit überhaupt den Kampf beginnt, die ihm die Religion als Pflicht gebietet? Nur dieser verdient die vollendetste Achtung von seinen Mitbürgern, und sein eigenes Gefühl lohne ihm, wenn diese innern Kennzeichen des wahren Muths und der Bruderliebe auch von denen nicht unterschieden werden können, die aus Selbstliebe oder Nothwendigkeit dasselbe leisten, und, so lange es glücklich geht, sie nicht auf die höchste Probe der Ausdauer gestellt werden, kämpfen: auch diese verdienen dennoch unsern Dank. Ich bemühe mich Ihnen meine

Freunde und Zuhörer die Gründe darzulegen, welche in der christlichen Religion liegen, um mit dem entschlossensten Muthe für unsern rechtmäßigen Landesherrn, für unser Vaterland, für die Wahrheit und das Gute, worin das Wohl der Menschheit liegt, das Schwerdt mit der einem Christen eigenthümlichen Kraft und Selbstständigkeit zu führen. (Anm. 1.) In einer vernünftigen Religion muß die höchste Moral und die höchste Lebensweisheit liegen; sie muß von allen, sowohl von dem Stärkern als Schwächern, dem Geiste nach begriffen werden können. Alles übrige, was sich nicht begreifen läßt, ist nicht Religion, sondern es sind Lehrsätze einer jeden Kirche, über die wir als Christen uns nicht entzweien dürfen, nicht entzweien werden und können, wenn wir die Hauptsätze der christlichen Religion, und vorzüglich diesen, der ächten Bruderliebe, nicht aus den Augen verlieren, über die wir als Grundgesetze zu einem geselligen Verein einverstanden sind, und wünschen müssen, in einem Staate darnach regiert zu werden. Alle besondern Lehrsätze einer Kirche schaden uns nicht, die nicht dem Grundgesetz entgegen sind; und über das zu streiten und uns anzufeinden, was uns allen hier auf dieser Welt unbegreiflich bleiben wird, wäre die unverzeihlichste Thorheit, und der Beweis, daß wir keine Christen sind, diesen Nahmen nicht verdienen *).

---

*) Man lese die Schrift des Hrn. Pr. Reinhard über den Zweck und Plan Jesu. Hr. Prof. Buchholz in seiner Schrift: Moses u. Jesus, entwickelt sehr schön den Charakter des Christen; ohngeachtet derselbe mehr der Moralität als Religiosität einräumt, so dürfte es doch nothwendig seyn, daß die ersten Grundgesetze der christ-

Diese wichtige Veranlassung, wo Sie den Eid schwören, die Wahrheit und das Gute zu vertheidigen, mit Ihrem Blute für das Wohl der Menschheit alles zu wagen, ist es wohl werth, in unserer erhabenen Religion die Gründe zu finden, und uns durch selbige mit Muth zu stärken. Schämen wir uns nicht vor dem allwissenden Gott, dem nichts verborgen ist, öffentlich zu bekennen, daß wir von den ersten Grundgesetzen der Lehre Jesu abgewichen, und daß Sinnlichkeit und Selbstsucht herrschender unter uns waren als Gemeingeist und Bruderliebe, daher wir auch als ein schwaches Volk erschienen. (Anm. 2.) Das Elend, welches wir verschuldet, hat uns weiser gemacht; wir fühlen, daß wir unter das Joch eines fremden Unterdrückers gekommen, welcher die Religion mißbrauchte, um alle Nazionen zu Sklaven zu machen, und alle Nazionen empören sich gegen ihn. Dieses erste Uebel muß abgeschafft werden, und in dieser Nothwendigkeit sind wir hier versammlet; von unserm gütigen Landesvater müssen wir dann das weitere erwarten, und können es mit Recht erwarten, daß er auch alsdann im Innern des Landes diejenigen Anstalten treffen werde, daß redlicher Fleiß emporkomme, und daß er uns für bösen Menschen Schutz und Sicherheit gewähren wird.

---

lichen Religion als positive Religion fest stehen, welche jeder als Glaubensbekenntniß ablegen muß, wenn er nicht nach den Vorschriften der Apostel von der Gemeine ausgestoßen werden soll, sobald Glaube und Handlungen der Gesellschaft schädlich werden.

Endlich Vater wird dein Reich erscheinen,
Deine Liebe kann nicht untergehn;
Jesu Wahrheit wird die Welt erleuchten
Und die Menschheit wird im Glanze stehn.

Wir wollen diesen Gegenstand weiter betrachten, und erflehen uns den Beistand Gottes in dem Gebethe des Herrn, in welchem alle Bitten vereiniget sind, singen aber noch zuvor zu Ermunterung unserer Andacht den 8ten bis 10ten Vers aus dem Liede:

Es lebt in mir ein Geist der fühlt und denkt.

Die Worte unsers heutigen Textes finden wir aufgezeichnet im Evangelisten Lukas im 22sten Kapitel, und dessen 36sten Vers: „Wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwerdt.“

Wir wollen hieraus betrachten: die Lehre Jesu als höchste Lebensweisheit einen kraftvollen Staat zu bilden, um daß Regierer und Regierte ein glückliches Leben führen.

Im ersten Theil wollen wir die Pflichten erwägen, die wir einander schuldig sind, um im Frieden der Lehre unsers Herrn gemäß, mit einander glücklich zu leben.

Im zweiten hingegen, in welcher Art für Christen von dem Schwerdt Gebrauch zu machen ist, wenn der Friede gestört ist.

Die Religion Jesu hat nichts mit irgend einer Staatsverfassung zu thun, und diese ist für Christen ganz gleichgültig, wenn Christen regieren: allerdings muß der Geist des Christenthums von den Regierern

ausgehn, wenn er auf die Regierten übergehen soll, oder beide Theile sind zuletzt getäuscht, wenn sie die Religion als Regierungsprinzip zu Erreichung eigner und solcher Absichten gebrauchen, die dem allgemeinen Wohl und folglich der Religion, die alle im Staate beglücken soll und kann, entgegen sind, weil alles Böse den Zerstörungsstoff in sich trägt. Die Beschaffenheit eines jeden Staats hat nach seiner Größe längst das nothwendige Gesetz angegeben, ob solcher nur durch den einzelnen Machthaber oder durch mehrere regiert werden kann, und der Fürst ist um so freier und mächtiger, wenn ein Theil der Gewalt in seinen Ständen liegt, daß durch diese die Gesetze, worauf das Wohl des Staats beruht, aufrecht erhalten werden, ohne die Macht oder die Souverainität des Staats-Oberhauptes zu beschränken, der nur das Gute wollen kann, wenn er nicht sein eigner Feind ist, denn das Böse wollen seine Feinde. (Anm. 3.) Wer diese Stände ausmachen, ist ebenfalls gleichviel, wenn es nur ächte Christen und angesessene Staatsbürger sind *).

Eben so einfach und richtig ist die christliche Politik: sie giebt uns die Weisung vorsichtig zu seyn, und verlangt nur, daß wir selbst ohne Falsch handeln sollen; ist Bruderliebe und Gerechtigkeit das Hauptaugenmerk der Christen, so giebt es keinen Schwachen, weder unter den Fürsten noch im Volke, den nicht

*) Dieses beruht zu sehr auf den Lokalverhältnissen einer jeden Provinz, als daß sich etwas bestimmtes für alle Staaten oder auch nur Provinzen angeben ließe, worüber auch der Redner keine Abhandlung hielt, sondern dieses nur beiläufig berührt.

der Mächtigere in Schutz nähme, (Anm. 4.) und ein ungerechter Anfall wird auf der Stelle vernichtet und bestraft. Es giebt sodann keinen unverschuldet Unglücklichen. Dieses wenige sollte Männern, die in der christlichen Religion erzogen sind, hinlänglich seyn, um zu erkennen, daß in unserer erhabenen Religion die Lebensweisheit liegt, um einen kraftvollen und glücklichen Staat zu bilden, denn nur ein Staat, in welchem sich die Laster mehren, und wo die Bruderliebe erkaltet, wird schwach, und geht in seiner Schwäche unter.

Ich wende mich zum ersten Theil, um, so viel es die Zeit zuläßt, die Pflichten zu erwägen, die wir nach der Lehre Jesu einander selbst schuldig sind, um im Frieden und glücklich zu leben.

Mit Unrecht glaubt man, daß in unsrer Religion nur ein Leben ohne Freuden geführt werden könne, und hält diese Welt, in der wir leben, für ein Jammerthal: prüfen Sie meine Zuhörer die Anweisungen unsers Lehrers und Meisters, so werden Sie das Gegentheil finden. Aller Genuß des vielen Guten, was uns Gott in dieser Welt gegeben hat, ist nicht allein erlaubt, sondern wir sollen es mit Dank und Freudigkeit genießen. Wir sollen unsre Leidenschaften nicht ersticken, sondern nur nach Regeln ordnen. Sie fühlen es insgesammt selbst, daß jeder Misbrauch des Genusses seine Strafe an ihrem eignen persönlichen Wohl über kurz oder lang nach sich zieht, daß wir dann nichts mehr genießen können, und daß Reue des zu viel Genossenen unsere Tage unangenehm macht. Wer nicht weiser werden will, der erdulde auch die Folgen.

Die Leidenschaften hat Gott selbst in uns gelegt; wir können, wir sollen sie nicht ersticken; sie sind uns zu Fortpflanzung des Menschengeschlechts und zu Erhaltung desselben, so wie zu großen Thaten nothwendig: aber wir sollen die Leidenschaften Regeln unterwerfen, die uns selbst glücklich machen, und das Glück unserer Mitbürger nicht stören, wir sollen in großen Thaten den geistigen Genuß kennen lernen, und den sinnlichen Genuß, den auch die Thiere haben, weniger achten, wenn auch nicht ganz unserer Natur nach entbehren. (Anm. 5.) Wer ist unter uns, der nicht die große Wahrheit fühlt, daß keiner glücklich seyn kann, sobald die Menschen sich den thierischen Leidenschaften, und zwar der Selbstsucht überlassen, und wie viel sagt unser Herr und Meister in den wenigen Worten: was du nicht willst daß dir die Leute thun sollen, das sollst du ihnen auch nicht thun. So meine Freunde und Zuhörer verhält es sich mit allen Anweisungen Jesu; (Anm. 6.) alles ist auf unser hiesiges Glück, auf ein frohes Leben, auf eine gute Staatsverfassung und ein künftiges Glück bis jenseits des Grabes berechnet, und diese Religion sollten wir nicht lieben? Sollten wir uns schämen, uns öffentlich zu dieser Religion zu bekennen, sollten wir uns es nicht zur Ehre rechnen, durch die Taufe in einen Bund aufgenommen zu seyn, der die Bestimmung hat, alles in sich zu vereinigen, was groß, edel und thatenreich gedacht werden kann? Freilich hören die großen Thaten auf, wenn die Menschen Christen werden, weil alsdann nichts Böses zu bekämpfen ist, aber dafür gelangen wir nun endlich zur innern Ruhe und zum Glück, wornach wir streben, und diese sanfte

Religion macht uns für diesen hohen Genuß empfänglich, wenn wir anders uns bemühen den edlern geistigen Genuß kennen zu lernen und dafür empfänglich zu werden. Wer sollte nicht mit Ehrfurcht das Gedächtnißmahl dieses göttlichen Gesandten feiern, der uns in seiner Lehre und in seinem Leben so viel Unterricht gegeben?

Auch das Beispiel Jesu ist uns ehrwürdig: tief bekümmerte ihn das Schicksal seiner Mitbürger und seines Vaterlandes, welches er so gern gerettet hätte, aber demohngeachtet zeigte er Frohsinn unter seinen Freunden, und verbreitete Freuden des Lebensgenusses. Seine Entschlossenheit und sein Muth muß uns ehrwürdig bleiben, mit dem er den Vorstehern im Volk die Wahrheit sagte, und sein Todt ist es nicht minder. Er starb nach dem Rathschluße der Vorsehung mit Ergebung, aber mit dem Muthe des großen Mannes, der seinen Ueberzeugungen nie ungetreu wird. Hätte die Welt ihm so viel zu verdanken, wäre seine Lehre so ausgebreitet, wenn er nicht diesen Todt starb? *)

Wer erkennt nicht die Nothwendigkeit der Befolgung der Anweisung: bete und arbeite? Wer

*) Jesus lehrte nur 3 Jahr öffentlich. Macht wollte die Lehre unterdrücken, der List gelang es sie zu verunstalten; diese Lehre bleibet stehen, weil die Menschen der Vernunft nicht los werden können. Jesus schrieb selbst nichts, und doch ist sein System in der ganzen Welt ausgebreitet, weil es überall paßt. Sollte es nicht endlich nach der reinen Vernunft erkannt werden?

fühlt nicht das Glück der Ruhe nach gethaner Arbeit und des rechtmäßig erworbenen Lohns, wenn er dadurch der Gesellschaft nützt und zugleich des Beistandes des höchsten Wesens vergewißert ist? Wie nothwendig ist die Lehre: seid unterthan der Obrigkeit die Gewalt über euch hat! Sie ist von Gott verordnet und nothwendig; sie macht uns glücklich, indem sie sich zu der nämlichen Religion bekennt und die nämlichen Grundsätze als Regierungsprinzip befolgt, die wir verehren. Wer begreift es nicht, nicht allein dem gelinden Herrn, sondern auch dem wunderlichen gehorchen zu müssen? Wir müssen an unsern Obern Mängel ertragen, sie ertragen solche von uns; und das umgekehrte Verhältniß, sich in das Wunderliche der Untergebenen fügen zu müssen, stiftet Anarchie. (Anm. 7.) Wer ist es, der keinen Herren über sich hat, und die Gewaltigen müssen es anerkennen, daß sie einen Herrn im Himmel haben? Wer erkennt nicht die Ermahnung, Gott mehr als den Menschen gehorchen zu sollen, uns nicht zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit gebrauchen zu lassen? Aber nur in dem reinen Sinn des Evangelii können wir die Einsicht erlangen, was ungöttlich ist, und wo wir in einem ächten Rittergeiste kämpfen (Anm. 8.) und wenigstens nicht als Sklaven des Lasters andern dienen sollen, ohne als Aufrührer zu erscheinen, indem wir blos uns selbst aber nicht das allgemeine Beste zum Zweck unserer Gegenwirkung machen.

Jesus eifert vorzüglich gegen Hurer und Wucherer (Anm. 9.); und wer erkennt nicht, daß ersteres Laster alle glückliche Verhältnisse in den Familien, allen edlen Genuß zerstört, den eine Verbindung de-

nen giebt, die sich um so enger in allen Tugenden, als Gatten und Kinder aneinander anschließen, um das häußliche Glück zu empfinden? (Anm. 10.) Wer weiß es nicht, daß der Wucher ganze Länder und Staaten zerstört und ins Unglück unwiederbringlich gestürzt hat? Wer es nicht weiß, der lese die Geschichte aller Völker von der Zeit an, als der erste Israelit von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft wurde, bis auf die neuesten Zeiten. Fassen wir nach einfacher Vernunft den Sinn der Lehre Jesu auf, so wird uns alles klar, es wird eine Heerde und ein Hirte werden, wenn uns bis dahin auch noch manches bevorsteht. Wie viel derjenige leisten kann, dem das Glück beschieden, einen Umfang von großen Kenntnißen zu erlangen, sehen wir an dem Apostel Paulus; er hat mehr gearbeitet als die andern alle, aber wenige haben von diesen das Glück, daß ihnen, wie ihm, die Schuppen auf einmal von den Augen fallen, um mit Klarheit die einfachen Wahrheiten einzusehen, die als positive Grundgesetze da stehn müssen, und worauf die weitere Vervollkommung nur bewirkt werden kann; einer unverdorbenen Vernunft ist es leichter; daher bedurfte auch Jesus nur Männer von einem richtigen Verstande und reinem Herzen zu Ausbreitung seiner Lehre. Unser erhabener Lehrer sagt daher mit Recht: es sey denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten ihre, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer kann die große Wahrheit überhören, daß jeder, vom Fürsten, seinem Diener bis zum Unterthan, auf seinem Standort seine Pflicht erfüllen muß, um das Seine redlich für

das allgemeine Wohl beizutragen, damit jeder einzeln glücklich seyn kann. Wie wahr sagt Jesus: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen; dieses ist und bleibt Folge unserer Handlungen.

Prüfen Sie meine Freunde und Zuhörer, die Vorschriften unsers Herrn und Meisters weiter, um zu finden, daß wir in diesen nur glücklich und in Frieden mit einander leben können. Finden Sie es aber nicht, findet ihre Vernunft etwas besseres, o, so sind Sie so redlich sich von der Lehre Jesu loszusagen und verabscheuen Sie das Laster der Heucheley, die keinem redlichen Manne geziemt. Findet aber ihre Vernunft, selbst wenn sie die höchste Ausbildung erhalten, nichts bessers, so umfassen Sie aber auch jene beglückende Lehren mit dem Feuer und dem Muthe, der einem redlichen Manne gebührt, beweisen Sie das Anerkenntniß derselben durch ihre Handlungen, und so die Noth es fordert, so sind Sie auch redliche Vertheidiger derselben mit dem Schwerdt. *)

*) Daß die Sünde wider den guten Geist in dieser Welt nicht vergeben wird, diese Ueberzeugung wird bald in Europa allgemein werden. Welche Familien haben nicht als Folgen des unsaubern Zeitgeistes der letzten Decennien, ihren ehemals bessern Zustand verlohren, oder betrauren nun Opfer, die durchs Schwerdt oder ansteckende Krankheiten fielen? Wer kann noch glauben, daß er der unergriffne Theil bleiben werde? Muthmaßlich gewiß scheint es wenigstens, daß die Reue in jene Welt folgt, wenn der Mensch mehr als ein Thier ist; denn die Vernunft ist der Vorzug des

Auch das Schwerdt zu gebrauchen, dazu finden wir die richtigsten Anweisungen in der Lehre Jesu,

---

Menschen; in dieser liegt die Fähigkeit, sich eine Reihe von Folgen zu denken; die Vernunft reicht so weit, die Zukunft in ihren Folgen zu berechnen. Der Mensch bedürfte dieser Vernunft nicht, wenn es keine absolute Folgen gäbe, die sich oft schon hier entwickeln aber gewiß sich an das Unendliche anschließen. Diese Ansicht kann eben so sehr diejenigen in ihren traurigen Empfindungen beruhigen, welche an den Folgen der Verirrung des menschlichen Geistes selbst leiden, und den noch mehr angreifenden Kummer für das Wohl des Staats und ihrer Mitbürger in demselben in ihrem Herzen tief empfinden, als denenjenigen Entschlossenheit geben, die das Schicksal besonders beruft, das Menschengeschlecht zum richtigen Gebrauch der Vernunft wieder zurückzuführen, oder die Fehler der Vorzeit, so weit es geht, wieder gut zu machen. Liegt unser Entstehen und Verschwinden lediglich in einem Kreislauf der Dinge, oder ist alles materiell, so ist der Mensch zu beklagen, daß ihm nicht der Instinkt anstatt der Vernunft verliehen ist; besitzt er aber letztere, so sind auch geistliche und weltliche Angelegenheiten unzertrennlich, weil ohne Zerstörung Geist und Körper nicht getrennt werden kann. Leßing, Herder, Kant und mehrere erscheinen als große Männer und Gelehrte, doch dürften sie nicht unter die glücklichen Reformatoren gehören, welche eine nützliche Erkenntniß erfunden haben, welche bleibend wird. Hingegen wird Reinhardt und andern, ob sie gleich weniger Einfluß auf den Zeitgeist erlangten, noch mancher Dank von der Nachwelt gebracht werden, indem sie, was wir positives haben, zu einer deutlichen Anschauung und Ueberzeugung brachten.

und ich wende mich zum zweyten Theil unserer Betrachtung. Jesus giebt seinen Freunden kurz vor seinem Tode den Rath, den Beutel und die Tasche mit sich zu nehmen, oder auf die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens Rücksicht zu nehmen. Er befragte sie vorher: habt ihr je Mangel gelitten? Sie aber antworteten: Herr, nie einen. Er verließ seine Freunde für die er sorgte, und sah nach seiner Weisheit vorher, daß es einen harten Kampf kosten würde, ehe die Lehre begriffen würde, daß in der Bruderliebe Jeder für sich selbst Sicherheit fände, in der Selbstsucht aber der ganze Staat und jeder Einzelne dem Verderben nicht entrinnen werde. Jesus sagt dieses anderwärts sehr deutlich, und darauf gründet sich auch sein Rath: „Wer aber nicht hat der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwerdt. So wohlgeordnet auch ein Staat seyn kann, so wenige auch in einem solchen der Laster seyn werden, so ist nächst dem Unterricht auch der Gebrauch des Schwerdts erforderlich, um dem aufkeimenden Laster in seiner Entstehung zu begegnen. Wenn die verfeinerte Sinnlichkeit Gründe aufsucht, um das Laster zu beschönigen und zu entschuldigen, (Anm. 11.) wenn dieses vor Gericht geschieht, durch gedungene Menschen geschieht, der Richter zu bequem ist, das selbst aufzusuchen, was den Verbrecher mehr oder minder entschuldiget, und der gereinigten öffentlichen Meinung nichts überlassen bleibt; wenn auf dem Lehrstuhle keiner mehr den Muth hat, wie Nathan zum David zu sagen — Du bist der Mann —, (Anm. 12.) dann ist Adel und Rittergeist in einem Lande aufgelößt, das Christenthum ist im Verfall und mit diesem der Staat.

Noch schlimmer wird es, wenn wir das Laster öffentlich dulden, mit Lasterhaften umgehn, anstatt daß wir sie aus der Gemeine ausstoßen sollen, wenn Ermahnungen nichts fruchten. Wißet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? (Anm. 13.)

Das Schwerdt ist also rechtmäßig zu gebrauchen gegen das Laster, und Jesus sagt: die Obrigkeit führet das Schwerdt nicht umsonst. Das Laster zu dulden ist Schwäche; Schwäche liegt in unserer Religion nicht, denn diese ist gerade dem Christenthume entgegen: jeder Duldungsgeist gegen das Laster ist also gegen die Religion, und folglich verwerflich. Führt die Obrigkeit das Schwerdt mit Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit, so verwandeln sich unsre Schwerdter in Pflugschaare, und wir bedürfen es nur, wenn von außen ein Feind eindringt, der uns fremde Gesetze und fremde Laster aufdringen will, zum Schutz unsers rechtmäßigen Oberhauptes, zur Erhaltung der Ordnung der Dinge, zu seinem und unserm Wohl, welches in eins zusammen schmilzt. Wenige Fälle werden sodann erscheinen, wo wir des Schwerdts (in sofern es nicht unser Standort in der Gesellschaft absolut verbietet, und unser Standort durch die öffentliche Meinung geschützt ist,) zu Vertheidung unserer Ehre, unsrer Person und unsres Haabes bedürfen. Weisheit ist es von der Obrigkeit, die Staatsbürgerliche Gesellschaft so zu leiten, daß sie sich selbst reinige zu einem Volk, das tüchtig ist zu guten Werken: in diesem wird ihr das Regieren um so viel leichter. (Anm. 14.) Sie meine Freunde und

Zuhörer, die Sie in der christlichen Religion unterrichtet sind, können mich hier nicht mißdeuten. Allerdings müssen wir unserm Bruder siebenmal und noch mehr seine Fehler verzeihen, wenn er der Verbesserung fähig ist, nur strafen um zu bessern, das Laster aber nicht den Menschen hassen: groß ist die Tugend des Christen, je mehr er, indem was ihn persönlich angeht, einen christlichen Duldungsgeist beweißt; es giebt aber Fälle, besonders nach der verschiedenen Beschaffenheit des Standorts in der Gesellschaft, wo dieser Duldungsgeist seine Grenzen hat; und in sofern herrschende Laster den Staat, folglich das allgemeine Wohl untergraben, so muß kein Duldungsgeist statt finden, weil wir dieses Gott, unserm Oberhaupt, und der Nächstenliebe, als fürnehmsten Gesetz unsrer Religion schuldig sind. Wer da noch schweigt, ist ein Verbrecher gegen den Staat und ein feiger Schwächling.

Versäumt die Obrigkeit das Schwerdt nach Weisheit und Gerechtigkeit zu führen, ist das Volk durch Volksredner und Volksschriften irre geleitet, so tritt auch der Fall ein, der in der Nation vorhanden war, in welcher Jesus lebte. Selbstsucht, Habsucht und alle Künste des Wuchers zerreißen die Bande des glücklichen Vereins, in welchem ein Volk mehr oder minder mächtig war, nachdem mehr oder minder die Gesetze auf einen allgemeinen glücklichen Zustand der Gesellschaft berechnet waren. Dieses ergiebt sich aus der frühern Geschichte der Aegypter, wo Künste, Wissenschaften und Glück blühete, aber der Staat zu sinken anfing, (Anm. 15.) als Joseph von seinen Brüdern dahin verkauft wurde, und an dem Hofe des

Königs zu Einfluß und Macht gelangte; aus dem spätern Verfall der jüdischen Nation, wo Jesaia derselben, als ein aufmerksamer Beobachter des Geistes seiner Zeit, den Zustand des Staats und die Folgen im 3. und 24. Capitel vorhersagt, ehe die Nation in die Assyrische Gefangenschaft abgeführt wurde. Jesus sagte seiner Nation abermals den gänzlichen Verfall vorher, und bis auf die neuesten Zeiten haben einerlei Ursachen, welches jeder nachschlagen und sich überzeugen kann, auch einerlei Wirkung erzeugt. Wenn nun dieses eintritt, so findet auch der Rath Jesu Anwendung, den er seinen Freunden gab, welchen unsre Textes-Worte enthalten.

Lassen Sie uns aber auch in dieser Zeit Muth fassen meine Freunde, glauben und hoffen, daß wir glücklichere Zeiten erleben werden, wo das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit erscheint, und erfüllen wir wenigstens die Pflicht, daß wir Werkzeuge der Vorbereitung für unsre Nachkommen werden, wovon uns der Lohn in jenes Leben folgt. Wir verlieren dabei nichts auch für unsre Erdenglückseeligkeit, denn wir bleiben unglücklich, wenn wir nicht im christlichen Rittergeiste gegen das Laster streiten und kämpfen, wir mögen auf der Bahn des Lasters mitwallen, oder aus bessern Gefühlen uns einzeln davon abziehn: im ersten Falle trifft uns der gerechte Lohn meist schon hier, aber doch gewiß jenseits, und im letztern können wir kein Glück, keine Ruhe erlangen, (Anm. 16.) niemals uns der Früchte eines redlichen Fleißes erfreuen, weil der Lasterhafte gierig die Früchte unsers Fleißes, theils mit Gewalt, theils mit List, theils unter Scheingründen und Formen an sich reißt, und

wir haben Ursache, unsrer Schwäche wegen uns zu schämen. Wir müssen um so mehr einer bessern Zukunft überzeugt seyn, wir müssen mit Entschlossenheit mitwirken, da die mächtigsten Fürsten einen Bund der Bruderliebe geschlossen haben, der Ihnen gegenseitig die Ruhe Ihrer Staaten und unsre Wohlfarth sichert, wenn der gemeinschaftliche Feind besiegt ist. Diese Fürsten haben wir Ursach, nach Ihrem Herzen und Gesinnungen zu verehren. Wir wissen von Ihnen nichts anders, als den reinen Sinn für alles, was wahr, edel und gut ist, und unsre Hoffnungen erweitern sich in einem Fürsten, der jetzt noch als Feldherr da steht, der sich unter einem Volk rein erhalten, das alles Böse so konsequent und mit solcher Schlauheit verfolgte, daß der Beßre getäuscht wurde, und der rechtmäßig einst zum Regenten berufen ist.

Von diesen erhabenen Fürsten erwarten wir mit Vertrauen das weitre; auch Sie haben gelitten, und Ihr Herz hat oft geblutet, wenn Sie an ihre unglücklich gewordenen Völker dachten; auch Sie finden, daß Ihr Reich nicht bestehen kann, wenn Sie Sich nicht zu allem vereinigen, was unsre beglückende Religion Wahres und Gutes als Regierungsprinzip aufstellt. Gott wird Sie stärken, daß Sie ihre schwere Regentenpflicht erfüllen, durch weise Gesetze und durch einen mächtigen Arm dem Laster Grenzen zu setzen, damit Ihr Reich bestehen möge und im Reiche Gottes, jenseits, Ihr Lohn um so größer sei, als schwere und große Pflichten auf Ihnen ruhen, indem Sie Ihr Volk auf Erden nach dem Willen Gottes regieren. Ihre Sorgfalt, weise Räthe zu finden, die nicht sich sondern dem Staate leben, wird belohnt werden, so

wie Sie jetzt gute Heerführer zu finden wissen; und vorzüglich haben wir zu unserm erhabnen Fürsten das unbedingteste Vertrauen, weil wir von Ihm es am besten wissen, daß keine Entsagung Ihm zu schwer und keine Gefahr Ihm zu groß wird, wo Er etwas für Sein Volk Gutes thun kann.

Sie schwören nun, meine Mitchristen, den großen feierlichen Eid, für Ihren Fürsten und für Ihr Vaterland, das heißt für Ihre Mitbürger, alles, und selbst Ihr Leben zu wagen. Nach unsrer reinen Christusreligion sollen wir niemals schwören. Wenn wir ächte Christen sind, so dürfen wir es auch nicht; denn einmal auf die Religion Jesu verpflichtet, so sind wir auch zu alle dem verpflichtet, was unser Beruf erfordert, ja zu allen Anstrengungen und Aufopferungen für das allgemeine Beste, aus Christenpflicht und ächter Bruderliebe, ohne besonders einen Eid zu schwören. Eine Schande ist es für unsre erhabene Religion, daß noch der Gebrauch unter uns statt findet, daß jeder zu einer besondern Bestimmung oder Sache noch vereidet und verpflichtet wird; denn als Christ sind wir schon zu allem verpflichtet, was unser gemeinschaftliches Wohl erfordert *).

Bekennen wir aber auch, daß wir seit 1800 Jahren noch immer Kinder im Christenthume, aber keine wirkliche Christen sind, welche diese Lehren des Evangelii so aufgefaßt haben, daß sie allgemein ins prak-

*) Möchte doch der Eid nicht in manchen Staaten zu einer leeren Formul gemacht werden, die bald weniger Glauben verdient, als der Handschlag des Mannes, der auf Ehre hält!

tische Leben übertragen worden; bekennen wir, daß wir seit 30 Jahren Rückschritte machten, welche wir Aufklärung nannten, und wo sich unser Verderben nur aufgeklärt hat.

So lange wir also als Kinder im Christenthum den Umfang unserer Pflichten noch nicht begreifen, so ist auch noch zu jeder besondern Bestimmung der Eid nothwendig.

Erinnern Sie sich aber meine Freunde, daß Sie eigentlich schon verpflichtet sind, und daß es hier nur die Erneuerung des allgemeinen Eides zu einer besondern Bestimmung ist, erinnern Sie sich bei diesem Eide, was Sie ehemals, als Sie in die Gemeine der Christen aufgenommen wurden, gelobet haben; erinnern Sie sich der wenigen Worte, die ich Ihnen eben vorgetragen, auch bei Ihren künftigen Vorfällen des Lebens, und niemals verlasse Sie der Muth eines ächten Christen, auch wo es den Todt gilt, unter welcher Gestalt er auch erscheinen möge; leben Sie als Christen, so werden Sie auch den Todt nicht scheuen; sterben ist unser aller Loos, und gleichviel ist es dem Christen, auf dem Schlachtfelde oder auf dem Krankenbette zu sterben. Ueben Sie sich darin, als Christen so zu leben, und so Ihre Anstalten zu machen, als ob Sie ewig hier leben würden; aber auch, daß Sie jede Stunde bereit und mit allen Angelegenheiten im Reinen sind, wenn Sie abgerufen werden; genießen Sie so lange Sie leben mit Frohsinn alle Gaben Gottes ohne sie zu misbrauchen, ertragen Sie Ungemach und Schmerzen mit Würde und Anstand, und gehen Sie mit festem Muth an Ihre Bestimmung ohne ängstlich zu seyn; dieses kann und

dieses thut der Christ. Schwören Sie aber bei diesem Eide auch nochmals ernstlichen Abscheu gegen das Laster, und das Laster selbst nicht zu schonen. Mein Alter und mein Standort vergönnt mir nicht das Schwerdt zu führen, aber ich schwöre mit Ihnen zu dem allwissenden Gott, dem Laster nach allen Kräften entgegen zu arbeiten, und sollte es mir auch noch manche mühseelige oder kummervolle Stunde des Lebens, so weit mir dieses noch beschieden, bereiten. Wir schließen diese Betrachtung mit den Worten desjenigen Dieners der Religion Jesu, mit dem wir solche angefangen haben.

Christen, eure Stunde hat geschlagen,
Macht euch von der langen Schande frei.
Auf! beschwöret erst den Bund der Liebe,
Und dann prüfet was das Beste sei.
Aber Habsucht, Stolz und Geistesschwäche
Komme in den Rath der Väter nicht.
Treibt den Miethling fort, Jeden und Alle
Wer den Grundgesetzen widerspricht.

Christen, wollt ihr eines Glaubens leben,
Wünschet ihr der Liebe Palmenkron,
Die die Arglist euch will vorenthalten;
Gehet hin und fordert sie vom Thron.
Sprecht: wir wollen nach Erkenntniß streben,
Aber frey von Wahn und Schüchternheit.
Denn nur Wahrheit gilt, und das Gepräge
Des Vollkommnen ist Nothwendigkeit. Amen.

Anmerkungen zu vorstehender Rede.

Anmerkung 1.

Es scheint unrecht zu seyn, wenn man Moral und Religion von einander trennt, die Moral über die Religion setzt, und die Lehrsätze der verschiedenen Kirchen für Religion ausgiebt, welches doch, wie der Redner es ausführt, nicht in der Religion liegt, zu der wir uns bekennen.

Eben so sind die Unterschiede, womit man den moralischen, den gesetzlichen und religiösen Menschen bisher bezeichnete, nicht vortheilhaft; ersterer hat oft Mangel an positiven Grundsätzen, und formt die Moral nach den augenblicklichen Vorfällen des Lebens; der zweyte erlaubt sich oft so viel als die Gesetze ihn nicht erreichen, wenigstens thut er nichts mehr, als die absolute Nothwendigkeit fordert. Der religiöse Mensch aber hat die Grundgesetze der Moral aufgefaßt und sich eigen gemacht, die auf alle Vorfälle des Lebens Anwendung finden, und das Sittengesetz liegt in seinem Gefühl, daher er sich nichts im geselligen Verkehr erlaubt was diesem entgegen ist, sollten auch Gesetzstellen in den Gesetzbüchern der Staaten ihm manches erlauben.

Anmerkung 2.

Was haben die Deutschen nicht früher geleistet, als bei mangelhaften Erkenntnissen doch die Nothwendigkeit des Gemeinsinns erkannt wurde? Was haben nicht heut Völker geleistet, die diesen noch haben, wenn auch die wissenschaftliche Kultur noch bei ihnen nicht große Fortschritte gemacht haben? Der K. R. Brandes sagt in seiner Schrift über den Zeitgeist in Deutschland, daß dieses allemal die Blüthezeit der Völker gewesen, wo sie der Roheit entgangen, und zur Ueberverfeinerung noch nicht übergegangen waren. Sollte es denen Fürsten nicht möglich seyn, mit fester Hand die Zügel zu führen, damit die Aufklärung nach den ersten Grundsätzen vorwärts schreitet, und daß die Grundgesetze nie verletzt werden, wodurch Wohlfahrt erlangt wird? Sollte denen Fürsten nicht selbst eine Verfassung des Landes angenehm seyn, welche die Willkühr in dem beschränkt, was die Grundgesetze erschüttert? Die gegenwärtigen Manifeste der gekrönten Häupter athmen einen so hohen Geist, der uns Ehrfurcht und Hoffnung einflößt.

Anmerkung 3.

König Friedrich der Große wird groß bleiben, wenn man auch bedauert, daß er manchen Eckstein wegrückte, der sowohl zu Aufrechthaltung der Religion als der Staatsverfassung nicht weggerückt werden sollte, worin er selbst gerade seine Stärke gefunden hatte. Das schlimmste, was er dadurch erzeugte, war, daß er in beidem Nachahmer erzeugte, die aber sein Genie und seine Größe nicht hatten. Der Feder-

krieg erzeugt Frictions, führt zuletzt immer zu den Waffen, wenn die Leidenschaften aufgeregt werden. Der Werth der Philosophie muß nicht in Zersetzung der Begriffe, sondern in Verbindung derselben liegen*).

---

*) Garve hat uns einen Vergleich zwischen Mark Aurel und Friedrich dem Großen aufgestellt. Die Geschichte würdiget jedoch ihre Vorgänger, Antonin und König Friedrich Wilhelm den I. zu wenig; nur der erhabne Sohn des letztern würdigte seinen Herrn Vater in seinen Memoires de Brandbg. auf die gebührende Weise. Diese weise Regenten hatten das Volk vorbereitet, daß ihre Nachfolger, die in ihren Regierungsgrundsätzen eben so weise als groß erscheinen, dergestalt philosophiren, und jeden im Staate nach seiner Neigung philosophiren lassen konnten, ohne daß ihre Macht geschmälert wurde. Die menschlichen Kräfte überstieg es aber in der Folge, allen Anforderungen zu gnügen, welche zuletzt über die Natur der Dinge hinausgingen, und der nunmehr entwickelten Neigungen und der Verschiedenheit der Begriffe sogleich wieder eine Uebereinstimmung zu geben, ohne daß Erfahrung zu Hülfe kommen dürfte; übrigens kann kein Vergleich zwischen den Nachfolgern Mark Aurels und denen Friedrichs des Großen statt finden, weil sie in den Regententugenden ganz entgegengesetzt erscheinen. Die Geschichte und Thatsachen bestätigen so sehr diese Wahrheit, daß man, als preußischer Unterthan, im Auslande wohl nicht zu großer Vorliebe für seine Regenten beschuldiget werden kann, indem man die Größe so vieler andern Souverains gewiß anerkennt, wenigstens wird es entschuldiget werden, wenn man zu behaupten wagt, daß die Regierung Königs Friedrich Wilhelm des I. und Friedrich des II. als ein Muster einer weisen und guten Regierung gelten kann, worauf die Veredlung weiter gebaut werden konnte, bis zu der Zeit, als die ersten Franzosen, von Voltaire an

Anmerkung 4.

Das schlimmste was die Fürsten bei einer unrichtigen Politik trifft, ist dieses: daß, weil sie Werkzeuge gebrauchen, ihre Politik sich auch auf ihre Unterthanen verbreitet, die sie nicht allein unter sich, sondern auch um die Regierung zu täuschen, anwenden, mithin das Verderben so allgemein wird, daß man mit Weishaupt fragen kann: durch welche Menschen, durch welche Rescripte will die Regierung die Ordnung wieder herstellen, wenn das Verderben allgemein ist, und jeder bei der Veränderung der Dinge zu gewinnen glaubt? Was auch Weishaupts Absichten früher gewesen seyn mögen, so bleibt seine Leuchte des Diogenes doch ein vorzügliches philosophisches Werk, worin der Mensch in allen seinen Abweichungen erscheint, wie er ist, wie er besser gebildet oder auch verdorben werden kann, so wie Brandes Schriften über den Zeitgeist in Deutschland wohl sehr gute Aufschlüsse über den Verfall dieses Landes gewähren.

Anmerkung 5.

Ein sinnliches Zeitalter ist nie reich an großen Thaten. Ein edler Stolz muß manche niedrige Lei-

---

bis zu den Regie-Beamten, einheimisch wurden. Bis dahin war nirgends Ueberspannung, jeder erkannte den Willen Gottes und seines Königes; Harmonie belebte die Theile zum Ganzen; der Bösewicht zitterte, und deshalb gab es deren nur wenige; der rechtschaffne Mann fühlte sich in jeder Lage des Lebens frey, fühlte sich glücklich, und war stolz darauf ein preußischer Unterthan zu seyn.

denschaft aufopfern. Große Männer stehen nun aber auf, große Thaten geschehen. Geschieht dieses nach nothwendigen Gesetzen, indem wir der Sinnlichkeit entsagen lernen, oder ist der Zeitpunkt vorhanden, wo diese große Männer, deren Geist das Sinnliche unterordnet, erst die Kraft erlangen, um große Thaten thun zu können? so ist, welches man auch annehmen wolle, die gegründete Hoffnung vorhanden, daß ein Andersmachen, nunmehr auch ein Bessermachen seyn werde. Der Weg zum neuen kostet viel, der Rückweg zum alten noch weit mehr*).

Anmerkung 6.

Man hat zu wenig bedacht, daß Mängel in allen menschlichen Anordnungen liegen und bleiben werden, doch sind gewöhnte leichter zu ertragen als neue, deren Folgen kein Mensch zu berechnen vermag; vergeblich wird daher das Bemühen, zufolge der 4ten Anmerkung, einen bessern Zustand der Gesellschaft in einer veränderten Staatsverfassung zu suchen. Frankreich hat sich sehr viele und so lange immer eine andere gegeben, bis dort die Willkühr herrschend worden, und manche Fürsten haben selbst eine veränderte Staatsverfassung publizirt, und immer wieder abgeändert, ohne daß

*) So wie im Militair die großen Thaten der Fürsten, und vom Feldherrn bis zum gemeinen Mann am Tage liegen, so wie der erwerbende Theil sein persönliches Wohl, Kinder und Habe nicht achtet, allen es die höchste Anstrengung und Entsagung kostet, so ist es zu erwarten, daß im Civile das nämliche geschieht, weil ihre und des Militairs Existenz, die Existenz einer erwerbenden Klasse voraussetzt.

es im Innern besser worden. Ein achtungswerther Schriftsteller sagt schon zur Zeit der französischen Revolution: auf die Verfassung eines Landes kommt wenig oder nichts an, auf den Gesinnungen der Einwohner beruht alles; diese gut zu machen oder gut zu erhalten, das hängt jedesmal von der Regierung und ihren Beamten ab. Einem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehn, daß der Geist ganzer Nazionen durch die Art und Weise der Regierung seine Richtung erhalten hat. Der Geist wird jedesmal national, der dem Menschen sein Fortkommen erleichtert. Den Geist einer Nazion zu heben, das geht langsam, den guten Geist einer Nazion zu verschlimmern, das geht sehr schnell, aber den Geist einer verdorbenen Nazion zu verbessern, dazu gehört nicht allein Zeit, sondern auch ein fester Arm von Seiten der Regierung, um sich unverdorbener Menschen zu bedienen, die nur mit Nachdruck das Beßre befördern können, wenn sie selbst vorwurfsfrei auf ihrem Posten stehen; und diese werden selten. Die Macht zum Guten muß jede Regierung sich nicht entwinden lassen, aber eine asiatische Despotie kann kein Fürst wünschen, wo nicht allein seine Willkühr, sondern auch die seiner Diener unbeschränkt ist. Der Zerstörungsstoff liegt nun einmal in allem Bösen, und dieses hat seine Grenze; sobald nun diese endlich überschritten ist, so ist ein asiatischer Herrscher oft in der Nothwendigkeit, seinen Beamten die Köpfe abnehmen zu lassen, um das Volk zu beruhigen, um sich selbst zu sichern. In den christlichen Staaten ist die Regierung keiner Veränderung in so lange unterworfen,

als sich beide Theile nicht von den Grundgesetzen los-sagen, indem ein Verein, der einen Staat bildet, bestehen kann; und die Franzosen hatten gar keine Grundsätze als sie ihren König mordeten, dem nichts zu einem guten Regenten mangelte, als die Gabe selbst zu regieren, und die Kraft, die Fehler der Vorzeit zu verbessern. Selbst die Art beschränkter Regierung, welche mit manchen Rittersitzen in Deutschland verbunden war, bedurfte keiner Veränderung; wenigstens ist nichts besseres an die Stelle getreten, wenn die Dorfbewohner unter Miethlingen stehn, und von diesen regiert werden; eigentlich wußte man in Deutschland nichts von Sklaverey, jeder konnte zu Reichthum und Würde gelangen, wenn er sich auszeichnete. Garve sagt: es wäre kein Grund abzusehen, warum nicht auch die Regierung eines Dorfes erblich seyn könne, wenn die Regierung eines Throns erblich sey. Bis jetzt ist wenigstens da, wo die Fürsten, und da, wo die Ritter die Regierung verlohren, noch nichts besseres an die Stelle getreten; vielleicht steht eins mit dem andern in Verbindung, weil die Verbindung zwischen Fürst und Volk abgeändert wurde.

Das Einhelfen ist schwer; wenigstens dürfte durch keine gedruckte Verfassung eingeholfen werden, weil die ehemalige Verfassung durch eine Konvenienz entstand, die allen frommte, und sich nur langsam änderte, sobald die Konvenienz der Regierung und der Regierten es erforderte; diese Konvenienz in allen ihren Theilen vermag wohl kein Verfertiger einer Staatsverfassung zu begreifen, zu berechnen und anzugeben im Stande seyn. Wo die Veränderung weit gediehen, ist nicht mehr einzuhelfen, sondern es ent-

steht nach manchen Umwälzungen etwas neues, was im glücklichen Fall dem alten wieder gleich kommt, und nur die Personen haben sich verändert; es kommt wieder dahin, wie Regierer und Regierte ehemals, ehe das Verderben anfing, ihre Konvenienz dabei fanden; denn, auf ein altes Kleid immer einen neuen Lappen zu flicken, sagt unser Weltweise, daß der Riß ärger würde, als er über die Staatsverfassung mit den Vorstehern seines Volks sprach; und späterhin ging immer erst verändern und dann flicken dem Verfall aller Staaten vorher, die einst mächtig waren, und fielen *).

Anmerkung 7.

Seit mehrerern Jahren haben wir schon in diesem ungekehrten Verhältniß gelebt, wo der Untergebene dem Chef und der Dienende dem Herrn zurechte weisen wollte; alle wollten mehr haben; an das, was zu leisten seyn sollte, davon war nicht die Rede, und auch dieses wird sich ändern, weil nichts widernatürliches bestehen kann, und der Dienende nicht ernährt werden kann, wenn er nicht treu ist, und erwerben hilft.

Anmerkung 8.

Aus Schwäche und Selbstsucht gebrach uns der Muth, um das zu thun, was wir zu thun schuldig

---

*) Man lese hierüber die Schriften eines Montesquieu, auf welchen vor 13 Jahren sich der Verfasser der Preisaufgabe bezog, und seine Besorgnisse öffentlich vorlegte.

waren. Für verabsäumte Pflicht können wir uns über die Folgen nicht beklagen.

Anmerkung 9.

Es wäre zu wünschen, daß die Regierung hierüber keine Gesetze machte, sondern es bei dem allgemeinen Verboth bewenden ließe; es wäre zu wünschen, daß die öffentliche Meinung aufrecht erhalten würde, welche eine schwache Stunde von der absichtlichen Ergebung in dieses Laster sehr wohl zu unterscheiden weiß. Auffallend ist es, wenn sonst in Ländern die Geistlichen herumreisten, um der Jugend das sechste Geboth zu erklären, die oft noch nicht daran dachten dagegen zu sündigen, und auf der Kanzel Edikte zu verlesen, wie schonend eine Gefallene behandelt werden solle, worauf grade die Frechheit den unverschämtesten Anspruch machte; diese gebotene Toleranz, auch in andern Dingen, machte die Frechheit unerträglich.

Anmerkung 10.

Wenn man was ausführliches über den Wucher lesen will, so ist es die Schrift des Hr. Prof. Buchholz: Moses und Jesus. Unglücklich sind die Einwohner eines Staats, wo dieser Platz greift, indem sich der beste Staatsbürger immer vergeblich abarbeitet; unglücklich ist zuletzt der Staat und der Wucherer selbst, wenn ersterer durch ihn und mit ihm aufgerieben ist, welches jene Schrift zur Genüge darthut: schade daß gedachter Herr Professor nicht mehr von dieser Schrift, in die letztere: Idee einer arithmetischen Staatskunst, aufgenommen hat. Erstere bleibt

sehr wichtig, kann man auch nicht mit dem gelehrten Herrn Verfasser in manchen Meinungen beider Schriften völlig übereinstimmen, als in ersterer; daß die Furcht vor Gott seit der Erfindung des Pulvers überflüssig worden, weil man wohl nicht füglich annehmen kann, daß im Pulver und Kanonen die Allmacht und Allwissenheit liegt, um das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen, oder nach einer andern Ansicht, daß der Besitzer der größten Quantität von Pulver die Verhältnisse so ordne, daß das Böse seine Strafe von selbst mit sich führe, und das Gute befördert werde; in der andern Schrift aber, daß der König nur Idee seyn müsse, und daß die Ländereien auf ihren Realwerth kommen müßten; das erstere ist wohl Idee eines Mannes der Ideen liefert, aber diese kann nicht einen Fürsten repräsentiren, der sehr wichtige Dinge zu verwirklichen hat; eben so wenig ist ein anderer Begriff vom Realwerthe der Ländereien zu finden, als wie viel sich zahmes oder wildes Vieh auf einem Strich Landes ernähren kann, wobei die Menschen in einer Gesellschaft nicht leben können; alles übrige ist Kunstfleiß, entsteht nur durch Anwendung von Mühe, Geld und Zeit, und hierdurch entsteht mit Recht ein erhöhter Preis der Ländereien. Die Güte von der Administration eines Staats läßt sich lediglich daraus abnehmen, ob die Ländereien im Preise sind, gesucht oder vermieden werden, um von Renten oder dem Geldverkehr zu leben. Da gedachter Herr Professor in der Schrift: Moses und Jesus, die Geschichte über den Wucher von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten mit einer großen Mühe und Kenntniß der Ursachen und Folgen entwickelt, so

bleibt diese Schrift für jeden Staatsmann eine unentbehrliche Sache, der die staatsbürgerlichen Rechte bestimmen will. Ohnstreitig ist es weise Anstalt einer Regierung, dem Landbau so viel Menschen als möglich zuzuführen, nicht davon ab und auf Spekulations zu lenken; denn von ersterer Klasse der Staatsbürger, sowohl der höhern als geringern ist nie eine Revolution ausgegangen, sie sind nur hinzugetreten, wenn sie bei alle ihrem Fleiß und Mühe ihre Subsistenz nicht mehr finden konnten. Auch denjenigen Theil der Gelehrten kann man des Wuchers anklagen, welche ihre Talente misbrauchen, oder sich solche theurer bezahlen lassen als der Nutzen ist, den sie der Gesellschaft leisten. Der Wucher sollte daher als ehrlos betrachtet werden, da alle Gesetze hierüber umgangen werden.

Als Ludwig der Heilige unter einer Eiche saß, und seinen Völkern Recht sprach, konnten die Klagen über Mangel an Gerechtigkeit nicht größer seyn als in unsern Zeiten, obgleich jenes nur selten geschehen konnte.

Mit Vermehrung der Justiz und Vervielfältigung der Begriffe scheint die Gerechtigkeit in Abnahme gekommen zu seyn, und Herr Buchholz macht den Unterschied, daß der Verbrecher die Justiz liebt, weil er in ihr Rettung findet, hingegen die Gerechtigkeit fürchtet, weil sie ihn zerschmettern würde. Dieser Theil der Verwaltung würde eine besondre Aufmerksamkeit der Regierungen verdienen, und leichter würde die Gerechtigkeit zu erlangen seyn, wenn der Richter die Partheien selbst hörte, und den Prozeß instruirte, um hinter die Wahrheit zu kommen. Vor allen Dingen müßten aber die Gesetze einfacher ge-

macht werden, denn in manchen Staaten weiß der erfahrenste Richter oft selbst nicht die verschiedenen Gesetze in Verbindung zu bringen, die auf das Geschäftsleben Bezug haben, von dem er so abgesondert lebt, daß ihm die Kenntniß davon mangeln muß; es ist demnach dem unbefangnen arbeitsamen Staatsbürger nicht möglich seine Geschäfte darnach einzurichten, und er erliegt oft ohne Verschulden unter Strafen und Sportuln, während der Speculant seiner spottet.

Anmerkung 12.

Adel und Rittergeist, das sind zwei Worte, die man vor einiger Zeit nicht liebte. Adel des Herzens und christlicher Rittergeist im Kampf für das allgemeine Beste, wie es hier der Verfasser meint, wird man wohl noch ferner als gut anerkennen: ich setze noch zur weitern Beurtheilung dasjenige bei, was in einer öffentlichen Schrift schon gesagt ist. Indem der Verfasser Adel des Herzens und Rittergeist für alles Gute allen Staatsbürgern angeeignet wissen will, giebt derselbe noch folgende Gattungen des Adels an, die bisher sich erhalten hatten, nämlich den Gelehrten, den Dienst- und den erblichen Adel. Er sagt dabei, daß der Dienst- und erbliche Adel lediglich seine Richtung vom gelehrten empfinge, und der letztere es sich zur Ehre rechnete in jenen zu treten; von allen drei Gattungen fordert derselbe, ohne Eigennutz mit Aufopferung des persönlichen Wohls, das allgemeine Beste zu befördern, und fährt weiter fort: Wenn der gelehrte, der Dienst- und der erbliche Adel durch erstern gehörig ausgebildet, sich zu Beförderung des allge-

meinen Wohls kräftig unterstützen, so werden alle übrige Staatsbürger den Nutzen desselben anerkennen, und er wird sein Ansehn behalten; ein entgegengesetzter Fall ist es, wo sich diese drei Gattungen selbst anfeinden und aufreiben, um das Uebergewicht einer über den andern zu erlangen, und das Publikum gar keinen Nutzen von denen gewahr wird, deren Einsichten oder Kraftäußerungen es huldigen soll. Wir hatten in vielen deutschen Staaten diesen Adel, und er zeichnete sich vor dem neuen französischen Adel aus, der für das Wohl des Landes noch nichts geleistet, und nur durch Renten besteht, die auf fremdes Eigenthum in auswärtigen Staaten fundirt sind. Obgleich Herr Prof. Buchholz letztern am vortheilhaftesten für die Gesellschaft findet, so sind doch auch Gründe vorhanden, die für einen mit Grundstücken angesessenen Adel sprechen, die durch Kauf- und Erbrecht redlich erworben sind. Wer nun in der Folge den einen oder den andern repräsentiren wird, hat immer die Pflicht auf sich, zu nützen, und nicht andere zu benutzen. Eben so verhält es sich mit dem gelehrten und Dienstadel; adliche Aemter waren einst solche, die wenig einbrachten, aber dem Publiko großen Nutzen gewährten, und jeder Adliche oder nicht Adliche wünschte diesen Rang in der bürgerlichen Gesellschaft; die Ehre zu nützen war ihm mehr als Geldgewinn, die öffentliche Achtung mußte ihn entschädigen; in einem Staate, wo für dieses kein Sinn mehr ist, da giebt es auch keine Gattung des Adels mehr. Selbstsucht ist das allergemeinste, über welche sich noch mancher erhebt, der der Ueberverfeinerung entgangen.

Anmerkung 13.

Einer der Apostel sagte schon damals: wenn ihr nicht mit Schelmen umgehen wolltet, so müßtet ihr aus der Welt gehn, er wiederrieth aber einen öftern und vertraulichen Umgang mit solchen Menschen; in einigen Staaten war es schon so weit geglückt, daß in keinem Stande vormals einer mit dem umging, der sich böser Handlungen schuldig machte; aber in eben diesen Staaten wurde es Sitte, daß einer der öffentlichen Meinung entgegen, seinen ehrlichen Nahmen vor Gericht festsetzen und in den Zeitungen bekannt machen ließ, und solcher wurde der Gesellschaft aufgedrungen; seit dieser Zeit müßte einer aus der Welt gehn, wenn er nicht mit Schelmen umgehn wollte, da die Frechheit so weit gediehen, daß mancher seiner Schelmerei sich als Klugheit rühmt. Wie schwer wird es einer Regierung in einem solchen Staate werden, das wahre Ehrgefühl wieder herzustellen.

Anmerkung 14.

Zu wünschen wäre es, wenn die Gesetzgeber sich auf die allgemeinen Gesetze: du sollst nicht stehlen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht falsch Zeugniß reden, verläumden u. s. w. beschränkten; denn es ist unmöglich, in den Gesetzen den Grad der Selbstvertheidigung zu bestimmen, ohne dem Frevler zu viel Spielraum zu geben. Erst dann, wenn der Kläger vor dem vernünftigen Richter erscheint, oder der Verbrecher ergriffen ist, kann derselbe den Unterdrückten schützen, den Boshaften bestrafen, und zur allgemeinen Sicherheit wirken. Oft aber, so bald dem

Richter es nicht um die Sportuln zu thun ist, kann er einen frivolen Kläger, der über Angriffe auf Ehre und Eigenthum schon zurechte gewiesen ist, den kurzen Bescheid ertheilen: du suchst Gerechtigkeit? die hast du ja schon erhalten; womit viele Mühe erspart und mancher Prozeß gehoben wird *). Besser ist es wenigstens da nicht geworden, wo die Regierung sich die unabsehbare Mühe machte, sich in die täglichen Vorfälle der Menschen zu mischen, und die ganze Menschenmenge am Gängelbande einer aufgefaßten Idee leiten wollte, welche immer neue Vorschriften und neue Gesetze und sich widersprechende Rechtssprüche zur Folge hatten, ohne das Ganze zu verbessern; vielmehr ward jeder Urtheilsspruch so betrachtet, als würde er aus dem Glücksrade der jedesmal kursirenden Ideen gezogen.

Anmerkung 15.

Nur aus den vielen Denkmälern der Kunst ist zu urtheilen, daß Aegypten einst nicht despotisch, sondern weise und glücklich regiert wurde; die vielen Kanäle, der Umfang von Alexandrien zeigen, daß Künste und Wissenschaften im hohen Grade blühten. Von der angegebenen Zeit, als Joseph erster Minister des Königs wurde, und er seine Brüder in dieses Land zog, hat der Verfall seinen Anfang genommen, wie

*) Man kann voraussetzen, daß der Angreifer Zeit zur Ueberlegung hat, der Angegriffene aber nicht: es ist daher zu viel verlangt, daß letzterer die Vertheidigung nach Maaßgabe des Angriffs seiner Person oder seines Habes abwägen soll, den er nicht wissen und berechnen kann; ersterer erholt sich die Zurechtweisung selbst.

Hr. Buchholz es weiter ausführt. Sollte der Wucher nicht auch die Quelle des Verfalls dieses Staats geworden seyn, wie selbiger allen nachfolgenden den Fall bereitete? Die Geschichte sagt uns nur so viel, daß Joseph das Getraide in den guten Jahren in die Städte bringen ließ, sie sagt aber nicht, was er den Erzeugern dafür gegeben habe: so viel aber sagt die Geschichte, daß er den Aegyptern ihr eigen Getraide, so wie den Ausländern verkaufte. Es wäre gütiger von ihm gewesen, wenn er auch den Vortheil zog, welcher den Erzeugern gebührte, wenn er nicht auch noch die Noth der Unterthanen benutzte, um ihr Geld an sich zu ziehn, sondern sie ohne Wucher ernährte.

Anmerkung 16.

So wie die Rechtspflege einen wesentlichen Einfluß auf den Charakter einer Nation hat, ist es nicht minder die Erhebung der Gefälle, welche der Staat bedarf, damit solcher bestehn und dabei redlicher Fleiß emporkommen könne. In Deutschland hat Oestreich und Sachsen den Vorzug, daß hier die gradesten Wege gewählt worden, daß in den Zeiten der Neuerungssucht am wenigsten an der innern Verfassung der Länder geschnitzelt worden, daher selbst letzterer Staat, wenn er von Reformen frei bleibt und nur die Justiz verbessert wird, so viel er auch gelitten und so manche gute Menschen auch von dem Wohlstande der Armuth zugeführt sind, doch schneller sich erholen kann, als Länder, die weniger gelitten, aber in der innern Verfassung großen Veränderungen unterwor-

fen waren. Bey vielen dürfte die Nothwendigkeit eintreten, das zu thun, was Solon that, als er als Gesetzgeber des Athenienſiſchen Staats auftrat. Dieser weise Gesetzgeber befand sich in der Nothwendigkeit, alle Verpflichtungen der Staatsbürger unter einander aufzuheben, weil alle so verletzt waren, daß sie keiner mehr erfüllen konnte, und er fand nur die Rettung des Staats in dem Mittel weise Gesetze für die Zukunft zu geben und die Staatsbürger zu nöthigen, nach diesen in neue Verbindlichkeiten zu treten. Da, wo die Reformen Eigenthumsrechte angegriffen haben, auf denen das Eigenthumsrecht andrer Staatsbürger durch Kredit fundirt ist, da, wo die neuen französischen Meinungen Einfluß fanden, so wenig sie auch auf die Dauer gelten können, da können sich die Staatsbürger beim besten Willen nicht mehr Wort halten, besonders wenn die Zeitumstände von der Art sind, daß Krieg und andre Unglücksfälle, der größere Bedarf und mehrere Zufälle das Gesamtvermögen verringert hat. Das gewöhnliche Verfahren der Justiz bringt durch die Sportuln die Bürger des Landes vollends an den Abgrund, ohne einen andern Zweck zu erreichen als dem Nahrungsfleiß alle Hoffnung zu benehmen und ohne daß dieser bei der allgemeinen Verarmung im Stande ist, die Forderungen des Geldbesitzers beizutreiben, vielmehr auch dieser das Nachsehen hat, da sein auf das Grundstück fundirtes Vermögen denen Sportuln nachsteht. Am unglücklichsten sind diejenigen Staaten, die nächst Papiergeld noch Kredit-Systeme haben, und wo der ganze Verkehr der Staatsbürger auf Kredit basirt war, den die Staatsbürger zur Zeit der

Ruhe und des Friedens hatten und den die Umwälzung aller Verhältnisse um mehr als die Hälfte verringert hat, und vielleicht noch mehr verringert, wenn nicht von Seiten des Staats nach erlangter Ruhe und Frieden die möglichen Verhältnisse erwogen werden. Diese Anordnung der Dinge ist im Gesetz der Nothwendigkeit begriffen, um größere Uebel abzuwenden, und welcher Staat dieses gewaltsamen Mittels nicht bedarf, wird sich auch dessen nicht bedienen; da aber, wo einmal gewaltsame Eingriffe in die Eigenthumsrechte der Staatsbürger geschehen sind, muß auch der zweite geschehen, und wenn dieses mit Weisheit geschieht, so ist es der letzte: alles weitre muß Folge werden, alle Bürger müssen Beschäftigung finden können und beschäftiget werden. *)

---

*) Eine Ausgleichung unter denen, die mehr oder weniger gelitten, ist schwer anzulegen, weil, wenn auch die Angaben alle richtig wären, sich doch nicht alles bestimmt angeben und berechnen läßt. Beim Landmann ist Geld, Gebäude, Heu, Stroh, Vieh, Getraide ꝛc. zu berechnen, aber nicht die verlohrne Zeit, der zurückgekommene Düngungsstand, die mangelhaft besäeten Felder, und überhaupt alles das, was in mehrern Jahren sich erst wieder ergänzen läßt. Nur der kann es beurtheilen, der jemals eine sehr zurückgekommene Oekonomie in Stand setzte. Beim wohlfeilsten Kauf verliehrt er noch die Zinsen vom Kaufgelde und dem Gelde was zum bessern Betriebe als Vorschuß erforderlich ist, auf mehrere Jahre, und letzteres kann in manchen Fällen mehr betragen als das erstere. Ist ein neues Betriebskapital nicht zu haben, so ist auch keine Verbesserung der Kultur möglich, der Landmann arbeitet sich vergeblich ab, ohne weiter zu kommen, ver-

Man wird schwerlich dem Grundsatz etwas entgegenstellen können, daß die Staatskraft in der Indüstrie der Staatsbürger enthalten, und was letztre hindert ist jedem vernünftigen Staatszweck entgegen, welches bereits schon anderwärts erörtert ist: es kann aber keine Indüstrie entstehen, wenn das Eigenthumsrecht nicht begründet ist: aufs ungewisse wird keiner sein Geld durch Kauf oder Kredit anlegen. *)

So wie die moralischen Verhältnisse, welche sich in einer vernünftigen Religion bei allen Staatsbürgern in jedem Beruf und Stande praktisch zeigen müssen, so wie nächst diesem eine gute Rechtspflege auf den Charakter einer Nation wirkt, so ist es auch das Finanzfach oder die Erhebung der Staatsgefälle.

Rußland kann stufenweise in allen diesen Gegenständen Fortschritte machen, die innere Kraft des

---

zweifelt an dem Lohn seiner Mühe, und die zweite oder dritte Generation bringt erst einen bessern Zustand hervor, wenn die Zeitumstände es begünstigen; welches einen Nachtheil für alle Theile der Gesellschaft mit sich führt.

*) Ist die Masse des baaren Geldes auch geringe, so reicht sie dennoch zum Verkehr aus, wenn Vertrauen herrscht: es ist sodann stets im Umlauf; binnen 14 Tagen haben jeden Termin die Staatsbürger ihre Geschäfte abgethan, es verbreitet sich wieder ins Publikum, indem jeder seine Zinsen verzehrt, oder die Arbeiter bezahlt, und die erwerbende Klasse sendet es wieder zum nächsten Termin. So ist es wenn es nicht verborgen liegt, oder Agioteurs und Papierhändler es in Cassa behalten, welches das Verderben eines Staats ist.

Staats und das Glück seiner Völker vermehren. Oestreich und ein Theil deutscher Staaten, so wie Schweden, ist auf einer Stufe stehn geblieben, wo es leicht einzulenken ist, wenn auch einige Rückschritte erforderlich befunden werden sollten. Allein ein großer Aufwand von Weisheit und Kraft ist in denen Staaten erforderlich, welche die französischen Maximen annehmen mußten oder zu früh annahmen, ohne daß sich selbige vortheilhaft in der Dauer bewiesen, und gewohnte Verhältnisse der Staatsbürger aufopferten, die durch Jahrhunderte sich in ihrer Güte bewiesen hatten.

Wir kennen das Lawsche System, das Verfahren eines Herrn von Schwarzenberg, Neckers und mehrerer andren, welche blendende Systeme aufstellten, aber entweder das baare Vermögen der Staatsbürger in Papier verwandelten oder blos erfinderisch in der Kunst waren, die Summen zusammen zu bringen, die sie haben wollten, ohne sich darum zu bekümmern, wie diese Summen erworben werden sollten, und wovon der Staat allemal die nachtheiligsten Folgen empfunden hat, das erpreßte Geld mochte in dem Schatz aufgehäuft liegen, zu Eroberungen oder zu noch geringfügigern Dingen verwendet worden seyn. Wir kennen hingegen das System eines Sülli aus den frühern Zeiten, welcher die Mittel fand, einem erschöpften Staat dadurch aufzuhelfen, daß er den Zinsfuß verringerte, und den innern Verkehr belebte.

Hierdurch leitete derselbe die Staatsbürger zur Produktion mannigfacher Erzeugnisse, und indem diese der Menge wegen niedrig im Preise waren, der Fa-

brikant das Betriebskapital auch zu geringen Zinsen hatte, oder sein eigen Vermögen nicht vortheilhafter anlegen konnte, so gründete Sülli auch hierauf den auswärtigen Handel, welcher in kurzem das Uebergewicht erhielt, weil in andern Landen, wo der Wucher besser als Arbeit lohnte, die Fabrikate theurer waren, und mit jenen nicht Preise halten konnten. Ohne Zwangsmittel brachte es Sülli dahin, große Staatsschulden zu bezahlen, ansehnliche Summen in den Schatz zu legen, und dem Volke dennoch zwanzig Millionen jährlicher Steuern erlassen zu können.

Wir haben in spätern Zeiten noch einen großen Staatsmann zu verehren, den die Geschichte noch viel zu wenig gewürdiget hat, das war Friedrich Wilhelm I., König von Preußen. Er übernahm den Staat erschöpft an Gelde und Menschen und aller innern Kraft. Unter seiner thätigen und weisen Regierung bevölkerten sich Städte und das platte Land, Städte und Land wurde wohlhabend, und doch sammelte dieser Monarch einen, für die damalige Zeit, großen Schatz. Er hinterließ diesen nebst einer bedeutenden wohldisciplinirten Armee, und brachte so einfache und richtige Ansichten in Umlauf, worauf es so viel im praktischen Leben ankommt, um auf jedem Standort richtig zu handeln. Noch dürfte dieser Charakter in den preußischen Unterthanen nicht ganz verwischt seyn, welchen dieser große Fürst erzeugte, mit welchem König Friedrich so große Dinge that. Das große Potsdammsche Waisenhaus, die Gewehrfabrik, und der gesammte Wohlstand der Städte und des platten Landes, sind Zeuge seiner weisen Re-

gierung, in welcher er manche Schwierigkeiten zu überwinden hatte und verschiedene Kriege ihn viel Geld und Menschen kosteten. Groß, jedoch vergänglicher, waren die Werke seines erhobenen Nachfolgers.

Der aufmerksame Beobachter findet daher gewiß die Wahrheit immer mehr bestätiget, daß das, was der Indüstrie der Staatsbürger entgegen ist, auch einem guten Staatszweck entgegen strebt. Nächst dem Wucher, der alle Kräfte lähmt, liegt, wie mehr gesagt, ungemein viel in der Art der Erhebung der Staatsgefälle. Die wohlwollende Absicht, durch mehrere Aemter Menschen zu versorgen, ist ein Uebelwollen gegen die Staatsbürger: leichter werden letztre auch diese ernähren, wenn der Staat die verdienten pensionirt, als wenn sie dem Gewerbetreibenden Publiko mit ihren Einmischungen im Wege stehn. Das Wohlwollen gegen Hunderte von Menschen, wird schädlich, wenn Millionen Menschen, außerdem, daß sie jene ohne Nutzen fürs Ganze ernähren, noch überall aus Mangel an Kenntnissen und oft gutem Willen, von ihnen manche Unannehmlichkeit erfahren. Es kann hier nicht die Rede seyn, wie viel die Staatsbürger kontribuiren können: sie kontribuiren nie zu viel, sobald sie das erwerben können, was der Staat zur Sicherstellung des allgemeinen Besten bedarf, und wenn die Vertheilung nach Maasgabe des Erwerbs eingerichtet ist, um kontributionsfähig zu bleiben.

Je einfacher mit Rücksicht auf den Erwerb die Erhebung der Staatsgefälle ist, je weniger werden sie drückend, und je besser wird der Staat bedient: die Last wird erst drückend, wenn zu viele Menschen angestellt sind, welche die Gefälle erheben, und demohngeachtet kommt wenig in die Casse des Staats. Sind Gegenstände des täglichen Bedarfs mit Abgaben belegt, oder stehen Gewerbe unter Abgaben, wo die Einmischung der Beamten in das tägliche Geschäftsleben eingreift, so kann ein solcher Staat sicher darauf rechnen, daß der Charakter des Volks gänzlich verdorben wird, weil die Unmöglichkeit vorhanden ist, den weitläuftigen Gesetzen im täglichen Geschäftsleben nachzuleben ohne jene zu verletzen, weil der Beamte und der Geschäftsmann nicht ihre Zeit nach den gegenseitigen Bedürfnissen abmessen können, ohne zu rechnen, daß entweder gegenseitige Gefälligkeiten oder manche Bedrückungen nicht ausbleiben, wo der ehrliche Mann oft am schlechtesten dabei fährt. Eben dieses drückende Finanz-System trug viel zu der französischen Revolution bei, so wie es in Asien und überall der Fall ist, wo es zum Streit um die Subsistenz-Basis kommt, indem die nämliche Ursache immer dieselbe Wirkung erzeugt, weil der Unterthan wohl Beschwerden die er für den Staat trägt nicht achtet, aber nicht gerne unter der Willkühr von Menschen steht, die er, ihrem innern Werth nach, nicht lieben kann. Die Verfassung eines Landes und ihre Dauer läßt sich daraus abnehmen, ob die Produzenten oder die Beamten wohlhabend werden, und wer von beyden am sorgenfreiesten lebt? Ob die Regierung vieler Controlleurs, Spione und einer

zahlreichen Gensd'armerie bedarf, oder sie das Ganze so geordnet hat, daß es sich durch seine innere Güte erhält? *)

Es kann manchen befremden, daß zu einer geistlichen Rede Anmerkungen gemacht sind, welche weltliche Gegenstände betreffen: allein wer sollte wohl es verkennen, daß beides in einander genau verwebt ist, daß ein guter Geist alle weltliche Angelegenheiten beleben muß, wenn das Ganze bestehen soll, und daß diese geistliche Rede die wichtigsten weltlichen Angelegenheiten betrifft, worinn wir Deutschen nach so manchem Unglück unsre Rettung suchen, nämlich den Feind zu vertreiben und die Ruhe der Staaten zu sichern, zum Glück der Fürsten und ihrer Völker. Allgemein steht die Meinung fest, daß die Geschichte den besten Unterricht giebt, und warum sollten wir die Bibel als das älteste Geschichtsbuch aus vorgefaßter Meinung übersehen, wo richtig verstanden, schon ein weiser König damals sagte, daß nichts neues unter der Sonne geschehe.

---

*) Der Verfasser der Schrift: Keine Erbunterthänigkeit, sagt mit Recht: das Volk arbeitsamer machen, ist die größte aller friedlichen Eroberungen. Nur unter dem Volk muß die ganze Nation verstanden werden, und in den Mitteln zum Zweck ist; nicht glücklich gewesen, die vielmehr das Gegentheil erzeugten, und zu sehr war der Begehrungssucht das Wort geredet, welches den Grundgesetzen widerstreitet.

Der Mensch strebt nach erweiterten Kenntnissen, und es giebt Menschen, die ihr ganzes Leben in philosophischen Spekulationes zu bringen, ohne zu einer festen Handlungsweise zu gelangen. Wir prüfen die Meinungen der alten und neuen Weltweisen; und warum sollten wir nicht auch mit Ernst und Würde die Grundsätze des großen Weltweisen prüfen, der eine ganze Welt umformte, das Wesentliche davon uns eigen machen, ohne in Aberglauben zu verfallen? Während dem, daß eine Schule über die andre und ein System über das andre stürzte, Flug- und andre Schriften den Verstand verwirrten, kein Werk des Geistes seit lange nicht erschien, was in geseegnetem Andenken wegen der guten Folgen steht; Wenige, die sich nicht selbst kultivirten, auf dem Standort wo sie das Schicksal hinstellte, dahin ausgebildet wurden, um ihren Pflichten zum Nutzen der bürgerlichen Gesellschaft zu entsprechen. Während dem, daß jene Schulen die Grenzen der Vernunft überschritten, mit den Gesetzen der physischen und moralischen Natur der Menschen, in den verschiedenen Staaten unbekannt, ihnen alles neu war, weil sie weder die Geschichte noch alte Bücher studirten, und weil alles neu seyn sollte: während dem, daß biedre Gelehrte und andre Männer von Einsicht zum Schweigen verdammt waren, und von ihren Schülern und Kindern an ihrer Ehre angegriffen wurden, welche das Sittengesetz nicht mehr anerkennen wollten, und die zuletzt doch wieder zum Wort kommen werden; kommen wir nach so traurigen Erfahrungen für Fürsten und Völker auf die Grundgesetze zurück, in denen allein ein geselliger Verein bestehen, und ein kraft-

voller Staat sich auf die Dauer bilden kann, welches eine erhitzte Einbildungskraft nicht zu bewirken vermag. Während diesem allen bleiben die Grundsätze unsers großen Weltweisen unverrückt stehen, und werden stehn bleiben, weil sie auf die Vernunft, der gesunden und unverdorbenen Vernunft begreiflich, gegründet sind, und die Grenze derselben nicht überschreiten, so verunstaltet sie auch oft durch leidenschaftliche Menschen geworden sind.

Wem anders als den Fürsten steht es zu, die Controlleurs über alle öffentliche Schulen zu machen, da sie allein die physische und moralische Natur der Völker ihrer verschiedenen Staaten kennen lernen können und darauf halten müssen, daß diesen weder zu starke, noch Nahrungslose, oder gar unverdauliche Speise gereicht werde: man muß dem großen und gelehrten Kant hierin widersprechen, welcher behauptete, die Professoren müßten die Controlleurs der Regierung seyn, weil ihnen jene Kenntnisse, nicht so wie den Fürsten zu Theil werden können. Erhält der Fürst im Stande der Gelehrten den Adel nach der zwölften Anmerkung, und widerspricht derselbe, nicht um sich zu heben, sondern diejenigen Grundsätze zu vertheidigen, welche das Sittengesetz aller Menschen sind, so wird auch der Fürst seinen Rath und seine Person ehren, das Publikum aber gewiß ihm dankbar huldigen; der übrige Adel bildet sich dann durch diesen.

Wer sollte nicht eine Aufklärung lieben, die zum Glück Aller führt? Wer sollte sich aber auch nicht mit Recht beklagen, wenn die Friktions der Gelehrten die Ursache so vieles Elends und Blutvergießens

wurden, wo zuletzt Fürst und Volk in allen aufgeregten Erwartungen sich getäuscht findet? Sie wußten in allen Menschen Leidenschaften zu erregen, schwächten den Gemeinsinn, anstatt die Leidenschaften bei den verschiedenen Ständen, und selbst die ihrigen, nach Regeln für das allgemeine Beste zu ordnen.

Die Beendigung des religiösen und philosophischen Federkrieges, der seit der französischen Revolution um sich griff und nun erst beurtheilt werden kann, kann nur zur gänzlichen Waffenruhe führen, und leider endigen sich Kriege über Meinungen nur immer erst nach einer gänzlichen Erschöpfung; diese macht erst tolerant oder führt zur Uebereinstimmung der Begriffe, in dem, was allen heilsam ist. Ueber das Klare giebt es keinen Streit; in jedem Menschen liegt das Vermögen, klar einzusehen, welches die Pflichten seines Standorts sind, um auf demselben nützlich zu seyn, und die öffentliche Achtung zu erhalten; und klar ist es, daß der Mensch erst diejenigen Forderungen erfüllen muß, welche die bürgerliche Gesellschaft an ihn zu machen hat, ehe er mit Nutzen über andre urtheilen und sie zu rechte weisen kann. Man kann sich auch hier mit der Lehre behelfen, erst seinen Balken aus den Augen zu bringen, ehe man sich anmaßt den Splitter aus den Augen andrer zu ziehn.

Ergreift der Fürst in denen Staaten die Zügel der Regierung mit mächtiger Hand, wo schon zu viele Reformen das allgemeine Wohl untergraben, und wo der ehrliche Mann am wenigsten frey ist; stellt derselbe den Gesichtspunkt fest, von welchem alle Hand-

lungen, und selbst die seinen, ausgehen; gelingt es ihm denen Beamten, geist- und weltlichen Standes, die nothwendige Instrumentalität zu geben, um die seit Jahrtausenden feststehenden Fundamentalgesetze nicht zu umgehn und dafür talmudistische Sophisterei an die Stelle zu setzen, so ist auch der innere Friede hergestellt. Soll dieser aber erst erkämpft werden, wenn die Unvernunft mit der Vernunft und die Tugend mit dem Laster ringt, so behält zwar Vernunft und Tugend immer zuletzt die Oberhand, aber es kostet noch weit mehr als die Befreiung vom auswärtigen Druck. Dieser Kampf erfolgt nach nothwendigen Gesetzen unausbleiblich, wenn der Fürst des Landes den innern Frieden nicht herzustellen vermag. Wenn? Dieser Zeitpunkt läßt sich nicht angeben, weil es nicht zu berechnen ist, wenn die Unvernunft das Zerstörungsgeschäft dergestalt vollendet hat, daß der beßre Theil, der bis dahin nur Geduld, Fleiß und Hoffnung entgegen setzte, eine längere Verzögerung nicht mehr bewirken kann. Dann erst tritt der Zeitpunkt ein, daß die Folgen Allen — fühlbar werden, und daß das Bessere aufkommen kann, weil es Bedürfniß Aller — wird. *)

---

*) Die mehresten Staaten werden ihren Zustand erst fühlen, wenn sie wieder in eine bürgerliche Ordnung treten wollen, welches doch einmal geschehen muß und welches zu wünschen ist. Heute begreift jeder, daß die außerordentlichen Anstrengungen die gewöhnlichen Verpflichtungen unmöglich machen, und sucht sich zu beruhigen. Aber zur Zeit der Ruhe reklamirt jeder sein Eigenthum mit Recht, und wie soll es da werden? —

"Die Geschichte unsrer Zeit ist ohne Beispiel: nämlich, daß in einem nicht hohen Menschenalter, Staaten entstanden, mächtige Staaten sanken, sich wieder erhoben und wie die Folge zeigen wird, in ihrer Kraft stehn bleiben, oder mit samt der höhern Intelligenz zu Grunde gehen, weil sie nicht edler Art war. Wir erleben die Bestätigung, daß keine Universalmonarchie, weder durch diese Gattung der Intelligenz noch durch die Gewalt der Waffen, erzwungen werden kann.

Wer in das Gewühle der Meinungen einmal verflochten ist, hat große Mühe, wieder seinen Gesichtspunkt auf das zu beschränken, was einfach und nahe vor ihm liegt, und niemand hat ein richtiger Urtheil darüber gefällt, als der weise Franklin in seinem Alter, nach manchen Lebenserfahrungen, vielem Nachdenken und Forschen, indem er sagt: „der Mensch fängt an weise zu werden, wenn er einsieht, daß er nicht viel wisse." Die Philosophie kann daher uns nur an die Grenze des menschlichens Wissens führen, sie darf uns aber diese nicht überschreiten lassen, und wenn wir dem menschlichen Geiste Fortschritte erlauben, welche über die Natur des Menschen hinausgehen, so verlieren wir das Vermögen, das Begreifliche und Erreichbare festzuhalten, um im Unerreichbaren und Unbegreiflichen alle Kraft und Fähigkeit zum richtigen Handeln zu verliehren; je mehr wir philosophiren, je mehr entfernen wir uns dann von der Wahrheit. Es ist daher die Behauptung, daß die höchste Lebensphilosophie sich auf wenige Grundgesetze beschränkt, die, als Religion aufgestellt, allen ehrwürdig seyn muß, wohl nicht Folge des Al-

ters, oder der Geistesschwäche, da wir bei der Jugend so viel Sinn dafür entdecken, und welcher nur erst durch Vervielfältigung der Begriffe im Mittelalter und durch mannigfache Situationen des Lebens geschwächt wird, wo die Begriffe sich nach der Situation formen, anstatt daß jeder seine Stellung im Staate und zur bürgerlichen Gesellschaft nach den einmal feststehenden Begriffen, welche das allgemeine Wohl erfordert, nehmen sollte, und welches eine weise Regierung zu geben vermag. *)

---

*) Die Vernunft kann nie über die Natur eines Gegenstandes hinausgehn, ohne in Träume auszuarten, die immer irre leiten, verderblich oder vernunftwidrig sind, sie mögen guter oder böser Art seyn, die Schwärmerei ergreife den Geist oder die Sinne. Für die menschliche Erkenntniß ist es das Höchste, die Natur eines Gegenstandes zu ergründen, aber bei vielen bleibt diese unvollkommen. Da, wo die Vernunft nicht ausreicht etwas aufzustellen, was der gewöhnlichen Vernunft begreiflich und alle Menschen für gut erkennen, da sind alle übrige Systeme schwankend; einen schwankenden Begriff geltend machen zu wollen und hierüber mit Erbitterung zu streiten, ist daher einer gesunden Vernunft entgegen. Hierdurch wird die Erkenntniß dessen, was bereits als wahr erkannt und für alle Menschen nützlich gefunden worden, geschwächt, indem wir Nebendinge verfolgen. Eine oberflächliche Kenntniß vieler Gegenstände, ohne auf die Erfahrung zu achten und gründlich das angeblich bessere zu wissen, von dem guten Erfolge gewisse Ueberzeugung zu haben, erzeugt so viel unerträgliche Menschen. Alle Emporkömmlinge jeder Art überzeugen uns, daß ihr Vertrauen zu ihren Ein=

Krieg den Pallästen und Schlössern, Friede den Hütten — so lauteten die Worte der Revolutionairs,

---

sichten und ihr Streben andre zu beherrschen, unbegrenzt ist; daß, wenn sie zu Einfluß und Macht gelangen, ihr Ton aufdringender, rauher und unanständiger wird, als derer, die von Jugend auf eine Macht auszuüben gewohnt und dazu durch Männer erzogen sind, welche die Bestimmung andrer und ihre eigne zu erkennen sich bemühten.

Die seltenen Ausnahmen bezeichnen eben das seltene Verdienst des Mannes, der, indem er höher steigt, seine Kenntnisse oder seinen Wirkungskreis erweitert, auch sein Wohlwollen über alle Glieder der Gesellschaft gleich verbreitet, seiner erlangten Würde nichts vergiebt, sich persönlich das volle Gewicht zu erhalten weiß, welches die Herzen aller Gutgesinnten unterwirft, und Alle, sowohl in der Nähe als Ferne mit Furcht und Liebe zugethan macht.

Wer sollte nicht noch heut einen Telemaque und ähnliche alte Bücher mit Nutzen und Vergnügen lesen, die zur Belehrung und Bildung der höhern und der gebildeten Stände überhaupt geschrieben sind, deren Grundsätze sich aber nicht mit einer Popularität im Frackleben vertragen, in welchem nie eine heilbringende Gemeinschaft mit den sogenannten niedern Ständen, nach der frühern französischen revoluzionirenden Sitte gesucht und gefunden werden kann, weil mit dem achtbaren und bessern Theil derselben auf diesem Wege grade in keine Gemeinschaft zu kommen ist, wodurch viel Gutes verlohren geht.

Wissenschaften und Künste welche der Gesellschaft nützen, müssen erhalten werden: artet die Philosophie nicht in Poesie aus, die blos Wohl-

womit verfeinerte Bösewichter nach Macht strebten, wozu sie weder Recht noch guten Willen zur Anwendung hatten; sie geizten nach des andern Eigenthum, um in Ueppigkeit zu leben, ohne selbst ein Eigenthum redlich erwerben zu wollen; daher auch Gold und Silber, als Mittel alle Lüste leicht und schnell zu befriedigen, vorzüglich begehrt wurde: an diese schlossen sich erst unglückliche Menschen an, die sich wegen der drückenden Art der Erhebung der Staatsgefälle nicht mehr ernähren konnten; und diese erblickten nun beide zusammen in jedem wohlhabenden Mann einen Finanzpächter, Lieferanten oder gierigen Staatsbeamten. Was deutsche Skribenten veranlaßt haben, ist bekannt; auch da, wo die Verhältnisse nicht dieselben waren, wurden sie als solche dargestellt die Begehrungssucht wurde aufgeregt, jedes Mittel zum Zweck war gleich viel, und leider gab es der Deutschen schon zu viele, die ohne Arbeit, lediglich vom Genie leben wollten, die auch, weil es überall wirklich Arme, aber noch mehrere giebt, die nach Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse immer noch mehr begehren, ihren Anhang fanden. Auf diese Weise erlangten die Franzosen überall Einfluß, und noch haben sie solchen, da die Begehrungssucht noch nicht in ihre Schranken verwiesen und nun viele nicht mehr sich

---

klang oder Nebenabsichten bezweckt, sondern bleibt sie der Vernunft begreiflich, so wird die Verschmelzung der wissenschaftlich gebildeten Stände mit den Geschäftsmenschen der übrigen Stände, zum Segen der Staaten nicht mehr fern seyn.

und die ihrigen ernähren können, weil der Erfolg gezeigt hat, daß die Begehrungssüchtigen von jedem auch aus der niedrigsten Hütte das unentbehrlichste nehmen und letztre nur um deshalb schonen, weil es ihrer Habsucht nicht lohnt. Dies ist der Hauptzug des Charakters der ersten Umwälzung, jedoch muß man, um gerecht zu seyn, manchem französischen Befehlshaber es anrühmen, daß in seiner Forderung und in Vertheilung der Last er oft mehrere Einsicht bewies, als manche eingeborne Deutsche.

Die Wirkung dieser zum Theil abgefeimten, zum Theil zügellosen Begehrungssucht liegt am Tage, die schon Moses, als der Gesellschaft nachtheilig, in seiner kurzen Gesetzgebung beschränkte. In Pallästen und Schlössern schwelgten die abgefeimten Begehrungslustigen, nachdem die rechtmäßigen Besitzer vertrieben waren, ohne daß der Armuth geholfen wurde; und die, welche aus ihren Pallästen und Schlössern noch nicht vertrieben sind, leben in Kummer, und können beim besten Willen die Noth ihrer Unterthanen nicht abwenden.

Was ist nun die Lehre aus diesen traurigen Erfahrungen? Wohl keine andre als diese: daß rechtmäßige Besitzer von Pallästen und Schlössern, zu denen nur Erbfolge, Verdienste, auch wohl ein besonderes Glück führen kann, darauf sehen müssen, ob dem redlichen, minder begünstigen Staatsbürger es möglich ist durch seinen Fleiß sein Aufkommen zu finden, da immer im Wohlhabenden ein Theil der Macht und des Einflusses auf die Geschäfte liegt; der Aermere kann ein mehreres nicht verlangen, als daß seinem Emporkommen nichts im Wege steht, er stehe auf einer

hohen oder niedrigen Stufe im Staate; aber alle ungeregelte Begehrungssucht muß in Schranken gehalten werden. Ein redlicher Mann kann ohne Aufrechthaltung der Grundgesetze zum geselligen Verein, wozu er nach seinen Kräften mitwirken muß, nie sich eines erworbnen Glücks erfreun, oder sich in dessen Besitz sicher achten; auch der Aermste kann nie einen Umsturz des bestehenden wünschen, weil er im Wohlhabenden, der seine Verpflichtung zur Gesellschaft erkennt, seine letzte Stütze verliert, und alles, was er auch mit Unrecht an sich gebracht haben möge, durch List oder Gewalt wieder zu verlieren bedroht ist. Diese Grundgesetze zu erkennen und geltend zu machen, muß unser aller Bemühn seyn: in wessen Händen irgend eine Macht liegt, der muß daher alles anwenden und alles dafür wagen, damit er der Gewißheit entgeht durch seine Unthätigkeit und Schwäche alles zu verlieren, und mit sich auch die unglücklich zu machen, die von ihm abhängen oder ohne Einfluß und Macht den Zuschauer machen müssen.

Versuch einer Konstitution für diejenigen Staaten, welche unter den französischen Maximen leiden, wenn auch das militairische Uebergewicht in Deutschland vernichtet ist.

Seit der Revolution mußte die französische Regierung die Vernichtung alles dessen zu bewirken suchen, was andern Staaten ihre Festigkeit gegeben hatte, um ihre Existenz zu sichern. Zur Zeit der Revolution waren die Schattenbilder von Freiheit und Gleichheit das Mittel, wodurch die Tyrannen, welche den Thron umstürzten, ihre Tyrannei zu verbergen suchten, womit sie auch die Deutschen täuschten; und jede Ordnung der Dinge wurde von ihnen für Tyrannei ausgegeben. Deutsche Blätter verbreiteten diese Maximen, und man lese das noch einmal, was damals bewundert wurde, so wird es als Thorheit erscheinen. Deutsche Fürsten änderten die Verfassung ihrer Staaten, und gaben aus gutem Herzen, in der Meinung ihr Volk glücklich zu machen, mehr nach, als sie nachgeben sollten; die Grundgesetze, die in jeder Schule gelehrt werden, wornach keiner des Nächsten Knecht, Magd, Vieh und alles was sein

ist, begehren soll, wurden überschritten, und im Volk wurde eine Begehrungssucht erregt, die nicht mehr befriediget werden konnte, weil sie, wie es immer der Fall ist, höher steigt. Anstatt sich damit zu begnügen, daß der gute Mensch frei sey, daß die Gleichheit der Rechte jedem ein wohlerworbenes Eigenthum schützte, daß jeder Staatsunterthan durch Fleiß und treue Ausübung der Pflichten für das allgemeine Wohl einen bessern Zustand erlangen, und zu Ehrenstellen gelangen konnte, wurde eine Reibung erregt, welche sich nachtheilig in den Folgen zeigte, indem dieses die Verpflichtung der Staatsbürger unter einander auflößte, von einem Theile zum Angriff, und vom andern zur Vertheidigung führte. Diese einem jeden Staate gefährliche Reibung der Meinungen kann in manchen noch viele unglückliche Menschen machen, wenn die Weisheit der Fürsten nicht mit der ganzen Souverainität ins Mittel tritt.

Als Frankreich sich einen Alleinherrscher geben ließ, mußte das Zerstörungsgeschäft aller andern Staaten in ihrer innern Ordnung vollendet werden, sonst war es diesem Alleinherrscher nicht möglich den Gedanken zu fassen, die ganze Welt seinem Stolz zu unterwerfen; nur scheiterten diese Entwürfe in Rußland, Schweden und Spanien, wo die Zersetzung der staatsbürgerlichen Ordnung eine Unmöglichkeit wurde. Viele deutsche Staaten waren aber schon unterjocht, und mußten eine Konstitution annehmen, wie sie ihnen gegeben wurde; doch erhielt sich Sachsen ohne bedeutende Neuerungen, und selbst der Kotbusser Kreis behielt seine gewohnte Verfassung, nur Pohlen

erhielt die neue Verfassung; hingegen andre Staaten, getäuscht durch die Fortschritte, welche jener Heerführer mit denen seiner Disposition unterworfenen Völkern machte, glaubten, daß dies die höhere Intelligenz sey, wodurch sie Widerstand zu leisten im Stande wären, und wandten ähnliche Mittel an, um ihre Unterthanen zu impulsiren, und alle neueren Schriftsteller schrieben nun von einer reinen Monarchie und vom Impuls, wie sie zur Zeit der Revolution schrieben: das Gesetz soll herrschen, ohne deutliche Begriffe zu liefern. Der Erfolg zeigt nun auch hier, und zwar in sehr kurzer Zeit, daß diese Motive nicht von Dauer seyn können, weil sie nicht edler Art sind; der ruhige Denker glaubte erst deren Verfall mit dem Sterbetage Napoleons, allein schon jetzt fallen alle seine Verbündeten von ihm ab, weil sein Joch unerträglich war, und in seiner eignen Nazion erhält ihn nur noch die Furcht, die so lange stehn bleibt, als er noch seinen Umgebungen furchtbar, oder deren Interesse mit dem seinen verbunden ist, und die nun weiter auf die unglücklichen französischen Staatsbürger, so weit es das Interesse ihres Staats-Chefs und ihr eignes erfordert, so lange wirken, als bis das Maaß erreicht ist, welches das Böse auf einen Gipfel bringt, von dem es durch sich selbst, der schlechten Grundlage wegen, herunterstürzt. Wenn nun auch in sehr vielen deutschen Staaten die ehemalige Anhänglichkeit an vaterländische Verfassung, Rechte und Sitten aufgelößt ist, weil diese nicht mehr vorhanden sind, so sind durch traurige Erfahrungen die Deutschen doch nun wieder auf zwei fixe Ideen zurückgekommen, wovon die eine im Haß gegen die französische Unterdrük-

kung, und die zweite als Folge in der wiedererwachten Liebe und Vertrauen zu ihrem rechtmäßigen Landesherrn besteht, während die Franzosen gar keine fixe Idee mehr haben, weil alle Motive verbraucht sind, welche dieses Volk exaltirten, und die nie edler Art waren. Man kann die mehrsten Deutschen nicht beschuldigen, daß letzteres Gefühl ganz erloschen gewesen wäre, aber es war nicht mehr so allgemein als ehemals; da nun wenigstens diese beiden Hauptideen allgemein geworden, so sind sie für jetzt hinlänglich, daß die Fürsten auf die Treue ihrer Völker sich verlassen können; und es ergiebt die höhere französische Intelligenz keine andre Folge, als was die höchste Despotie in Asien hervorbringt, nämlich einen ewigen Machtwechsel, und niemals kommt ein ungestörtes Glück des Fürsten, seiner Diener und der Staatsbürger zu seiner Reife. Die Staatsverfassung muß also von einer Asiatischen und Französischen ganz verschieden seyn, wenn solche von Dauer seyn soll; sie muß Grundprinzipia enthalten, deren Werth jeder gute Staatsbürger anerkennen muß, und wo derselbe sich und seine Haabe dem Fürsten willig hingiebt, um eine solche Verfassung aufrecht zu erhalten, in welcher jeder ehrliche Mann Schutz und Sicherheit findet, der Bösewicht aber sich in steter Gefahr sieht.

Besser ist es daher, alles für eine Verfassung zu wagen, in welcher ein Staat Jahrhunderte glücklich lebte, um sie zu erhalten, als nach einem Umsturz so kostbar eine neue zu bilden, und wo die wechselseitige Konvenienz nur nach und nach manche Veränderung erzeugte, die auch ferner mit den Zeitumständen statt

finden kann, nachdem die moralische Natur der Menschen zum Vortheil sich entwickelt, aber sinken sollte solche unter einer weisen Regierung nicht; dagegen bleiben die örtlichen Verhältnisse nur sehr wenigen Veränderungen unterworfen. Wer wird sich nicht schon heut überzeugen, daß das Joch der Unterdrükkung uns sehr viel gekostet hat, daß es schwere und große Aufopferungen kostet, um, da es nun unerträglich geworden, es endlich abzuschütteln, wozu vor der Hand zwei fixe Ideen hinreichen, welche der Unterdrücker selbst erzeugt hat; wer wird sich aber nicht auch überzeugen, daß diese zwei Ideen nicht ausreichen, um einen dauerhaften und glücklichen Staat zu bilden.

In der Rede sowohl als in den Anmerkungen sind die Grundgesetze angegeben, welche nicht übergangen werden dürfen, daher ich mich kürzer bei dem Versuch einer Konstitution fassen kann, welche ohnehin nur dergestalt entworfen werden kann, daß solche im Allmeinen Anwendung findet.

1. Der Staats-Chef ist souverain. Dieses muß er in allen bedeutenden Staaten seyn; es wird sehr selten der Fall seyn, daß in einem christlichen Lande ein Staats-Chef eine asiatische oder heutige französische Regierungsmethode annehmen wird, und wollte er es, so hindert ihn gewiß die Verbindung anderer Fürsten untereinander, oder die Verbindung der Staatsbürger seiner eignen Staaten, wenn die Verfassung den Grundgesetzen angemessen ist, zum Besten seiner selbst und seiner Nachkommen. Es ist zu verwundern, wie man in neuern Zeiten öffentliche

Vorträge über diesen Gegenstand erlaubte, und daß Fürsten sich in ihrer Souverainität beschränken ließen, um dem Zerstörungsgeist, als dem Geiste der Zeit, in seiner Entstehung Einhalt in ihren Staaten zu thun, und den Fall andrer ruhig abzuwarten *).

*) Denkt der Mensch über Regierungsgeschäfte sich das erhabenste, so ist es von Gott, daß in ihm als Regierer der Welten kein Widerspruch seyn kann, wenn das Ganze in seinem Gleichgewicht bleiben soll, folglich Gott selbst die Allmacht nur zum Guten anwenden kann. Dieses als höchstes Prinzip auf die menschlichen Regierungen angewendet, so ist von jedem Staats-Chef mit Gewißheit anzunehmen, daß er aus eben denselben Gründen seine Macht nur zum Guten anwenden kann und will. Wenn daher ehehin jeder sowohl von der Allmacht als von der Macht behauptete, daß sie dieses oder jenes nicht könne, was den Grundgesetzen zu Erhaltung des Ganzen entgegen ist, so bezeichnete es eine richtige Erkenntniß, Ehrfurcht und Vertrauen, durch die Ueberzeugung, daß das Böse nicht in dem Willen dessen liegen könne, was der Mensch sich als das vollkommenste denkt. In Asien hört man nie eine Behauptung dieser Art, dort und in Frankreich würde selbige ein Verbrechen seyn, weil man daselbst der Macht alles zutraut; allein die Erhaltung des alten an einem, und die Schöpfungen des neuen am andern Ort, haben so viel Widersprüche in sich, daß sich eine Macht wie die andre immer bedroht sieht, welches absolute Folge ist, weil von denselben die bürgerliche Wohlfahrt der eignen und benachbarten Staaten immer bedroht wird.

So lange nicht jene Regierungen andre Grundgesetze anerkennen, kann kein Friede statt finden, wenigstens müssen selbige ohnmächtig gemacht werden, um nicht weiter zu schaden, da ohne dieses nicht einmal eine Waffenruhe auf mehrere Jahre denkbar ist; was

2. Der Staats-Chef legt sich einen Staats-Rath bei, wozu er Männer von Einsicht wählt, und deren Lebenswandel bezeugt, daß sie die Grundgesetze der Moral anerkennen, um im Volk das unbedingteste Vertrauen zu genießen. Sein Staat wird allemal fester stehn, als wenn er sich eines Herzogs von Benevent und Otranto bedient.

3. Wenn mehrere Provinzen einen Staat ausmachen, so hat jede Provinz einen besondern Gouverneur. Findet der Staats-Chef es für gut, einen Militair- und Civil-Gouverneur anzustellen, so liegt es an ihm, die Einheit zu erhalten. So viel man auch darüber geschrieben hat, daß jedes Land sein Eigenthümliches verliehren müsse, damit ein kraftvoller Staat entstehe; so bequem dieses auch für Regierer seyn möchte, so liegt dieser Wunsch außer dem Gebiet der Möglichkeit, weil durch kein Edikt die physische und moralische Natur der Menschen sich auf einmal umschmelzen läßt, die örtliche Lage und Verhältnisse der Provinzen sich eben so wenig verschmelzen lassen, als die Gebirge und die Thäler, die Luft an den Seeküsten und mitten im festen Lande rc. Die Grundgesetze finden jedoch für alle Anwendung, und

---

es auch noch kosten möge, so ist für die Mitwelt, so viel noch übrig bleibt, und für die Nachwelt kein Friede zu wünschen, bis dieser Zweck erreicht ist. Die Eroberungssucht und Habsucht gehört nicht zu den edlen Leidenschaften, sie ist vielmehr thierischer Natur, in welcher der Mensch im rohesten Zustande erscheint. In Paris und in Konstantinopel kann eigentlich, wenn die Grundsätze jener Regierungen sich nicht ändern, nur ein dauerhafter Friede für Europa geschlossen werden.

das Gouvernement ist im Stande, die Theile der Provinz kennen zu lernen, der es vorgesetzt ist, welches eine Unmöglichkeit für den Staats-Chef und seinen Staats-Rath ist *). Man nehme zum Beispiel die Provinz Schlesien von 680 Quadratmeilen in ihren Abweichungen auf einem so geringen Flächeninhalt. Oberschlesien ist sehr verschieden, indem es auf dem linken Ufer der Oder die möglichst beste Kultur zeigt, auf dem rechten aber noch sehr zurück ist, obwohl seit 30 Jahren auch dort im Allgemeinen große Fortschritte geschehen sind, einzelne Güter als Muster in der Bewirthschaftung aufgestellt werden können; die moralische und physische Natur der Bewohner daselbst ist sehr verschieden; von besonderer Beschaffenheit ist die moralische Natur in der Neisser Gegend. In Niederschlesien bildet nicht allein das linke und rechte Oder-Ufer ebenfalls auch besondere Abweichungen, sondern auch das Gebirge, welches wieder in jeder Hinsicht seine besondern Abweichungen hat. Eben so verschieden sind die Gewerbsarten in diesem Lande, Rechte, Gewohnheiten und Gesetze, da diese Provinz aus so vielen kleinen Staaten zusammengesetzt ist, als es Fürstenthümer giebt, deren Beherrscher das Recht hatten, Gesetze zu geben und Landeseinrichtungen zu

---

*) Da, wo der Unterthan die feste Ueberzeugung hat, daß der Staats-Chef nur das Gute will, Beweise der Anhänglichkeit giebt, und ohngeachtet aller innern Auflösungen, das Bemühn fast allgemein ist, unter einander in Verbindung zu leben, da kommt es nur auf die Sorge an, daß Staats-Chef und Unterthan, nach den ersten Grundgesetzen, treu berathen und bedient wird.

machen, worauf sich seit Jahrhunderten das Eigenthumsrecht der Grundbesitzer in den Stådten und auf dem Lande, so wie der Geldbesitzer, mit samt dem Kredit-Systeme, gründete. Sehr viele eingebohrne Schlesier kennen diese Provinz nicht, und viele haben ohne Kenntniß davon geschrieben. Zu Erreichung eines weisen und guten Staatszwecks schaden diese besondern Verhåltnisse nichts, denn alles ist långst abgeschafft, was dem allgemeinen Wohl entgegen stehn könnte, wenn auch von manchem der Nahme noch übrig geblieben ist. Ueber die speciellen Verhåltnisse der Staatsbürger unter einander lassen sich daher schwer Generalia abfassen, wenn nicht einem ein wohlerworbenes Recht oder Eigenthum genommen, und einem andern gegeben wird, der seiner physischen und moralischen Natur nach keinen Gebrauch davon machen kann oder will, oder es schådlich anwendet; ein anderer ist eifersüchtig, daß der, welcher durch seinen Fleiß nicht dieselben Ansprüche hat, in den Zustand kommen soll, den er nur durch seine Mühe erreichte, und ehrlich seinen Kontrakt über Dienste, Grundstücke und dergleichen aufhob, indem er dafür bezahlte, wodurch wieder der Geldbesitzer mit seinen Rechten abgefunden werden konnte. Eben so wenig passend sind alle Generalia bei neuen Auflagen, Gestellung der Rekraten und mehrerern Angelegenheiten, wo in einem Theile der Provinz der Erwerb größer, in dem andern geringer, wo in einem Theile viel Menschen zu entbehren sind, ohne dem Ackerbau und Fabriken zu schaden, im andern aber das ganze Geschäftsleben in Stockung geråth.

Giebt es auch vielleicht wenige Provinzen, die mit Schlesien gleiche Beschaffenheit haben, so werden sie doch alle besondre Abweichungen haben, welche das Gouvernement zu berücksichtigen hat, und von diesem nur richtig erwogen werden können.

4. Der Souverain bildet in jeder Provinz eine ständische Verfassung aus den angeseßnen Staatsbürgern der Städte und des Landes. Diese haben bei Abfassung der Gesetze nur eine berathende Stimme, aber ein bestehendes Gesetz kann ohne Zustimmung der Stände nicht aufgehoben werden. Die Wahl der Stände muß frei seyn; in einer Zeit von bestimmten Jahren treten andre an die Stelle, niemals aber dürfen fehlende Vota als Bestätigungen der alten Deputirten angesehn werden, weil ein fehlendes Votum eine Null ist, und die Nullität nicht zur Repräsentation geeignet ist, wo es das Beste des Landes gilt, und hier ebenfalls die Mängel collegialischer Verhältnisse sich einstellen *).

5. Die Geistlichkeit wird als erster Stand im Staate, von dem alles Gute ausgehn soll, mit zur Gesetzgebung zugezogen, um im erforderlichen Fall über die Aufrechthaltung der Grundgesetze zu wachen, ohne jedoch in weltlichen Angelegenheiten herrschend zu werden, weil die Grundgesetze an sich so erhaben

*) Schmeichelhaft wird es einer jeden Nation seyn, wenn ihre Deputirte Auszeichnungen oder Belohnungen erhalten; nur wird es dann erst den angenehmsten Eindruck auf die Gemüther machen, wenn zu einer bessern Ordnung der Dinge etwas geschehen ist.

sind, daß es keiner Macht bedarf, sie zu vertheidigen. Weltliche Staatsdiener haben kein Votum, wenn sie nicht angesessen sind, sind aber Wächter über die Gesetze, die der Staats-Chef mit Zuziehung der Staats-Bürger festgestellt hat.

6. Gesetze. Da, wo die Gesetze zu sehr vervielfältiget sind, werden alle Gesetze ausgestrichen, die einer Deklaration bedurften, weil Gesetze deutlich und leicht faßlich seyn müssen, um sie befolgen zu können.

Alle deutliche Gesetze bleiben stehn, und die neuen müssen so gestellt seyn, daß sie keiner Erläuterung bedürfen.

7. Collegia und collegialische Verhältnisse. In den Staaten, wo sich die Ansicht vervielfältigte, und der Zeitgeist die Menschen verschlimmerte, glaubte man dem Uebel abzuhelfen, wenn alle Gegenstände collegialisch behandelt würden, allein der Zeitgeist wirkte auf alle; mancher redliche Mann war in seiner Wirksamkeit gehemmt, selbst die Chefs in den Collegien verlohren, so wie der Staats-Chef, ihr Gewicht; letzterer erhielt keinen consequenten Bericht, die Staatsbürger keinen consequenten Bescheid, und jedes Geschäft zog sich unglaublich in die Länge, welches für die erwerbende Klasse ein unersetzlicher Verlust ist, da diese die Zeit benutzen muß, um in ihren Geschäften den Unterhalt zu finden, und dem Staate die Abgaben entrichten zu können. Es ist daher nothwendig, zur Einheit wieder zurückzugehen, wo auch der Einzelne leichter responsable gemacht werden kann, als ein ganzes Collegium. Es ist daher

8. In jeder Provinz nur ein Justiz-Collegium, welches aus dem ersten und zweiten Senat besteht, die beide einem Präsidenten unterworfen sind, der vollkommene Autorität besitzt, alle die unter ihm arbeiten, zu einer prompten Arbeit anzuhalten; über 2 bis 3000 Seelen wird ein Bezirksrichter gesetzt, der die Partheien persönlich verhört, und das Urtheil fällt; nur Freunde oder Verwandte können eine oder die andere Parthei vertreten; aus diesen Bezirks-Richtern wird der Senat ergänzt. Die Justiz hat blos Rechtsfälle zu entscheiden, und in Criminalsachen abzuurteln. Alle Kontrakte können außergerichtlich mit Zuziehung zweier angesessenen Staatsbürger vollzogen werden; das Hypothekenwesen, Mündelsachen und alle Gegenstände, wozu nur ehrliche Männer und keine Rechtskenntnisse erforderlich sind, besorgen erwählte Männer aus der Kommune, wo über die Form ein öffentliches Reglement die Hauptgrundsätze enthält, welche überall Anwendung finden können. Alle Prozesse werden in der Provinz entschieden; der Bezirksrichter ist die erste, der erste Senat die zweite, und der zweite Senat die dritte und letzte Instanz.

9. Die Polizei steht unter einem Präsidenten für die ganze Provinz, unter ihm die Kreis-Hauptmänner und die Polizeibeamte der Städte. Jede Unordnung gehört für die Polizei, und sie hat die Befugniß, auf der Stelle Sicherheitsmaßregeln zu nehmen; auch da, wo Verhältnisse vorhanden, daß ein Rechtsspruch zu verlangen ist, muß die Polizei bewirken, daß die bürgerliche Gesellschaft nicht aus der Ordnung tritt, sondern sie muß nach den Regeln, die

in den niedrigsten Schulen gelehrt werden, in der Ordnung bleiben, und ihre Angelegenheit vor den Richter bringen. Wer Bürgschaft machen kann, den andern zu entschädigen, kann auf der Verpflichtung bis zum Spruch des Richters vorzüglich bestehn, und es gehört wenig Einsicht dazu, um zu beurtheilen, ob Leib- oder Lebensgefahr für den vorhanden, der bis zur Entscheidung in der Erfüllung der eingeschrittenen Verbindlichkeiten verbleibt, zumal jeder Staatsbürger von der Ortspolizei persönlich gekannt seyn kann. Alle übrigen Zweige der Verwaltung stehn unter einzelnen Beamten mit den nöthigen Secretairs, und das Gouvernement ist der Controlleur über alle, nach Art, wie es König Friedrich Wilhelm der Erste im ganzen Staate gewesen ist.

10. Die Staatsabgaben. Alle werden aufgehoben, welche nicht vom Geber direkte in die Landesherrliche Kasse fließen, und alle bleiben stehn, oder werden erhöht, wo keine Verkümmerung statt finden kann. Der bürgerlichen Gesellschaft muß es leichter seyn, den Staatsbedarf direkte in die Landesherrliche Kasse aufzubringen, als wenn Menschen dazwischen stehn, die nicht ganz übersehen werden können, und durch ihre tägliche Einmischung der erwerbenden Klasse im Wege stehn.

Die Erfahrung hat es gelehrt, daß unglückliche Verhältnisse in den Gegenständen, die von 6 bis 10 hier berührt sind, die Staatsbürger sowohl an der Weser als an der Weichsel dergestalt quälten, daß die wohlwollendste Regierung, und das Gute, was sie

von ihr empfingen, verkannt wurde *); so weit es thunlich, ist es allemal gerathener, angesessenen Staatsbürgern Geschäfte zu übertragen als unangesessenen, weil erstere Ersatz leisten können, beim zweiten aber auch bei der Absetzung das leere Nachsehn übrig bleibt, und oft einer in die Stelle kommt, der noch erweitertere Bedürfnisse hat. Niemand darf daher von Sportuln leben, und Gewinn durch die Unordnung haben, welches nur die Streitsucht vermehrt und die Geschäfte verlängert; alle Sportuln werden dem Staate oder der Kommune verrechnet, und jeder erhält einen bestimmten Gehalt. Jeder Staatsbürger wird vor ein Reinigungs-Tribunal in der Provinz gestellt, und diejenigen zu Aemtern ausgewählt, welche in den letzten 8 Jahren den Grundgesetzen treu geblieben, zu denen sie als Jünglinge verpflichtet wurden, in der Kindheit schon darin unterrichtet waren, und welche unter allen politischen Verhältnissen ein redlicher Mann beibehalten muß.

11. Außer vorstehendem ist in den Staaten, wo französische Maximen manche Auflösung der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft erzeugt haben, noch manches zu berücksichtigen nothwendig. Ueber specielle Gegenstände lassen sich, wie schon gesagt, keine allgemeine Gesetze im Staat geben, und die Gesetze müssen von der Beschaffenheit seyn, daß der heilsame Staatszweck von selbst Folge wird.

---

*) Werden die Ursachen nicht abgeschafft, so bringen sie auch über kurz oder lang immer wieder die nämlichen Wirkungen hervor.

Da, wo ein Vagabondenleben bereits hervorgeht, muß jeder sich in eine Kommune einschreiben lassen, er darf ohne Gründe und ohne Erlaubniß sich nicht davon trennen, welches ihm jedoch nicht erschwert wird, wenn er wo anders ein besser Unterkommen findet, und sich dort in eine Kommune einschreiben läßt. Jede Kommune ist verantwortlich für ihre Verbrecher, hat aber auch das Recht, auf Arbeitsamkeit und Sittlichkeit der Mitglieder zu halten. Jeder Dienstfähige muß dem Staate oder seinen Mitbürgern gedient haben; es muß, männlich oder weiblich, wenigstens 6 bis 8 Jahr, und davon 4 Jahr an einem Ort ununterbrochen gedient haben, sich damit ausweisen, wenn eins oder das andre heirathen, oder sich ansässig machen will; diejenigen, welche aus der Kommune Unterstützung erhalten haben, sind zur Dankbarkeit verpflichtet. Jede Ortspolizei hat das Recht sich darum zu bekümmern, wovon ein jeder in der Kommune lebt, und wenn kein gründlicher Nachweis erfolgt, Arbeit oder einen Dienst anzuweisen. Die Atteste und Abschiede müssen gewissenhaft ausgefertiget werden u. s. w.

12. Es muß aber auch, um dieses verlangen zu können, die staatsbürgerliche Gesellschaft so gestellt werden, daß Arbeit begehrt wird; und hier steht die Erzeugung der Lebensbedürfnisse und des rohen Materials zu den Fabriken oben an. Es muß in einem wohlgeordneten Staate daher beim Umsatz des baaren Geldes nie mehr zu verdienen seyn, als beim Landbau, und müssen sich nie zu viel Menschen vom Landbau zurückziehn; noch weniger müssen zahlreiche Menschen

in einem Staate seyn, welche sich die Produkte der erwerbenden Klasse anzueignen wissen, ohne die Arbeit mit der Gesellschaft zu theilen, worüber man die schon angeführte Schrift des Herrn Prof. Buchholz nur nachzusehn hat, und wo im Königreich Baiern die mehreste Vorsicht bei Ertheilung der Bürgerrechte sichtbar ist *).

13. Alle Länder trösten sich damit, daß es besser werde; allen fehlt baar Geld, und obgleich dies nicht

*) Die Humanität einer weisen Regierung offenbart sich mehr in solchen Anstalten, in welchen der arbeitsame Mensch wenigstens ein mäßiges Auskommen finden kann, hingegen der, der Gesellschaft schädliche oder unnütze Mensch, durch kurze Gesetze und nahe liegende Mittel nicht allein unschädlich, sondern vielmehr nützlich gemacht wird; mit einem Wort, in solchen Anstalten, daß weniger Verbrecher und Bettler gemacht werden, als durch Vermehrung von Gesetzen, Aufsehern, Beamten, Arbeits-, Zucht- und Korrektions-Häusern, in welchen der Zweck selten erreicht wird. Wenn die Verdorbenheit sehr um sich gegriffen hat, so artet es zu leicht dahin aus, daß die erwerbende Klasse noch viele Menschen ernähren muß, die nicht unter die Verbrecher oder muthwilligen Bettler gerechnet werden; der erwerbende Stand arbeitet sich zuletzt auch hier vergeblich ab, um diese zu ernähren, ohne seinen eignen Zustand verbessern zu können. Die Stimme der freien Vernunft ist in Deutschland noch so mächtig, daß die Mehrzahl für das Wohl des Staats und das Beste ihrer Mitbrüder die größten Aufopferungen zu machen bereit ist, und in dem Innern der bürgerlichen Haushaltungen werden Entsagungen und Entbehrungen willig ertragen; aber eben diese Vernunft fühlt es auch stark, wenn ihre Anstrengungen, Entsagungen und Entbehrungen nicht dem Staatszweck und denen zu gute kommen, für die sie solche so gern ertragen.

ganz verschwunden seyn kann, so braucht es Zeit und Vertrauen auf die Sicherheit, mit der Geschäfte betrieben werden, ehe es wieder in Umlauf kommt; überdem giebt es nicht einmal so viel baares Geld, um alle Staats- und Privatgläubiger zu befriedigen, und Ackerbau treibende Staaten können keinen Ueberschuß liefern, weil es an Nutz-, Zugvieh und Saamen fehlt. Zur Vorsicht sollte jedoch mit der Tartarey und China nur ein Tauschhandel statt finden, weil in diesen Ländern das Geld vergraben wird, und die Bewohner derselben keine Fabrikate anderer Länder bedürfen, und wir uns ohne ihre Erzeugnisse ebenfalls begehn können. Vorzüglich aber müssen die Menschen erst in einen geselligen Verein nach guten Grundsätzen treten, ehe es besser werden kann.

14. Jedem Staats-Chef bleibt es übrigens anheim gestellt, die öffentliche Meinung von allem Ueberspannten zu reinigen, die sich auf das sittliche und schickliche für jeden Stand und Beruf beschränkt; hierdurch kann mehr geschehen, als eine Menge Edikte bewirken können; wir haben in unsern Tagen viel verlohren, daß die öffentliche Meinung unserer Vorfahren nicht aufrecht erhalten worden, und die sich verändern mußte, weil höhern Orts deren Werth verkannt wurde.

15. Nicht allein Kommunen, sondern jeder Staatsbürger hat das Recht, die untern Behörden beim Kreis-Hauptmann, diesen und alle andre Behörden beim Gouvernement, und das Gouvernement beim Staats-Chef anzuklagen, wenn er gegen die

Gesetze, oder überhaupt glaubt, unredlich behandelt zu seyn. Nie können Kläger und Verklagte alsdann die Sache aufheben, Kläger muß Recht erlangen oder gestraft werden, weil er ein Verläumder ist. Der Klagen werden wenige seyn, weil die Behörden und die Staatsbürger die Gerechtigkeit des Staats-Chefs fürchten müssen, und letzterer unterrichtet sich von Zeit zu Zeit über den Zustand seiner Provinzen durch eine Bereisung, die an keine bestimmte Zeit und bestimmte Nachtquartiere gebunden ist *).

Ich beschließe die Schrift mit einer Bemerkung, die zum Theil von einem Schriftsteller entlehnt ist, weil derselbe eine historische Wahrheit sagte.

Die erwerbende Klasse ist der wesentlichste und unentbehrlichste Theil des Menschengeschlechts, und diese besteht in dem arbeitenden Theile, und dem der die Arbeit austheilt; letzterer muß bestehen können, wenn der erstere fortwährend sein Brod erwerben soll. Alles übrige sind Verzierungen, die mit der Zeit aus dem Schooß derselben hervorgegangen sind; diese Verzierungen bleiben schön und wohlthätig, in so lange sie zum allgemeinen Besten beitragen. — Staatsverfassungen, Gesetze und Armeen sind das Werk der Nothdurft. Künste und Wissenschaften sind das Werk der Kultur und des Luxus. Alles dieses setzt aber eine Existenz voraus, und diese giebt nur der erwer-

*) Vortheilthaft ist es allerdings, wenn die Gouverneurs und Präsidenten ihre Provinz bereisen, aber es ist gerathener, einem kleinen Theile die ganze Aufmerksamkeit zu schenken und selten zu reisen, als jährlich eine Reise durch die Provinz, der Gewohnheit wegen, vorzunehmen.

bende Stand. Wir arbeiten um zu leben, leben, um die Früchte unserer Mühe und Sorgen zu genießen. Jeder im Staate muß nach seinen intellektuellen oder physischen Kräften an der Arbeit Theil nehmen, um eines Genusses würdig zu seyn.

In diesen Worten liegt das System aller guten menschlichen Verhältnisse, das letzte Ziel alles menschlichen Bestrebens, und der letzte Staatszweck jeder weisen Regierung. Die Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse ist die erste Stufe der Ausbildung des Menschen, worin er sich am glücklichsten befindet. Strebt der Sinn des Menschen nach vermehrtem Genuß, so entwickelt sein Geist sich nicht auf die vortheilhafteste Art; eine unbegrenzte Genußsucht ergreift zuletzt die verwerflichsten Mittel zur Befriedigung. Ein erlangtes Bedürfniß, was schon zur Bequemlichkeit führt, erweitert das Verlangen, um zuletzt in Unthätigkeit zu leben, und führt zur Abneigung gegen die Arbeit. Bei dem alsdann nimmer zu ersättigendem Triebe zur Verbesserung seines Zustandes, ohngeachtet der Abneigung zur Arbeit vertauscht der Mensch auch bald die Bequemlichkeit gegen den Luxus, wo der Modeluxus der verderblichste wird *).

*) Sülli mißbilligte den Gebrauch auswärtiger Erzeugnisse. Baumwolle ist entbehrlich, da Leinwand auf ähnliche Art gedruckt wird. Zu Tüchern und Mützen wird beim gemeinen Mann, als die stärkste Volksklasse, viel Baumwolle verbraucht, und dafür könnten Stroh- und Filzhüthe, samt den Schwedenköpfen, und eine Nazionaltracht überhaupt eingeführt werden, welches erstere in der Lausitz und einem Theil von Schlesien schon sehr gebräuchlich ist, zur Reinlichkeit beiträgt, und viel erspart.

Diese 3 Perioden sind es, durch welche alle Nationen ihren einförmigen Ganz zur Ausbildung gewandert sind; bei der letzten Periode hat die Natur der Perflektibilität eine Grenze gesetzt; ist diese überschritten, so gehn sie alle in dem nämlichen Kreislauf wieder rückwärts, bis zuletzt die Zügellosigkeit wieder zur Barbarei führt. Die Geschichte stellt kein einziges Beispiel auf, welches als Ausnahme gelten könnte; verzögert wurde der gänzliche Verfall nur da, wo die Nazionen auf halbem Wege umkehrten, aber unmöglich wird das Umkehren, wo die Hälfte dieses traurigen Weges überschritten ist. Reichhaltig an wichtigen Regierungslehren ist dieses schon beim ersten Anblick; auf Frankreich und diejenigen Staaten angewandt, welche der Roheit entgangen, in ihrer Blüthezeit standen, ohne reife Früchte zu tragen, zur Ueberverfeinerung übergiengen, und große, jedoch nicht glückliche Reformen machten, ist dieses ein Zuchtspiegel ohne gleichen.

In das Land der Freiheit und Gleichheit reißte außer Herrn v. Trenk niemand, und selbst diejenigen Staatsbürger drängten sich nicht dahin, die in Deutschland noch keiner staatsbürgerlichen Rechte sich erfreuen konnten, so sehr man auch diese Anordnungen für das Wohl der Menschheit anprieß; auch Hr. v. Trenk ging blos dahin, um sich seinen Kopf abnehmen zu lassen, der sich in keine Verfassung fügen wollte; mehrere Franzosen blieben im fremden Lande, und noch mehrere wären gern geblieben, wenn sie durften. Ehe die Pohlen bearbeitet wurden, um die Nazion zu veredeln und glücklich zu machen, wanderten viele, und besonders Bauerfamilien, mit alle ihrem Haabe dahin

aus, so beklagenswerth man auch den Zustand dieser Volksklasse daselbst beschrieb, dagegen erfolgte keine Einwanderung in diejenigen Staaten, an deren Glück und Veredlung man schon viele Jahre gearbeitet hatte. Es würde hieraus nichts anders zu folgern seyn, als daß man entweder nicht den richtigen Begriff von Veredlung oder vom menschlichen Glück hatte, und nicht die besten Wege wählte, oder daß die Subjekte, welche das Glück der Nazionen, zu denen sie kamen, machen wollten, nur das Ihrige suchten, und das des arbeitsamen Bürgers störten. Dem Beobachter entgeht es auch nicht, daß viele derjenigen, die mit dem Bündel auf dem Rücken, oder leeren Reisekoffer, aus ihrem unglücklichen Vaterlande auszogen, um ihre fremden Mitbürger auch glücklich zu machen, bald nicht mehr zu Fuße gingen, dagegen wohlhabende Staatsbürger verarmten, und der Arme noch ärmer wurde. Die Begriffe zu verwirren, und die staatsbürgerliche Gesellschaft von einander zu trennen, damit jeder ein besonderes Interesse ergreifen mußte, bahnte den Weg zum prekairen Glück der temporellen Glücklichmacher, sie mochten sich Freunde nennen oder als Feinde erscheinen. Wer sich moralisch ablebt, stirbt immer politisch! — Ein großer Theil der Staaten steht daher auf einem gefährlichen Scheidewege, um zu einer wahren Aufklärung zu gelangen, ohne zu rasche Fort- oder Rückschritte zu machen, weder durch zu vieles Licht geblendet zu werden, noch in die alte Finsterniß überzugehen, und vorzüglich kommt es auf die Subjekte an, deren sich der Staats-Chef bedient, um sich, seine Familie u. sein Volk dauerhaft glücklich zu machen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rede eines Landpredigers bei Vereinung des Landsturmes zu H - z

Breslau 1813

Bibl.Mont. 1818
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717967-5